



Jungjournalistentag: rege Diskussionen

Podcasts:
**Reinhören, wann es
ins Konzept passt**

Hessischer Literaturlöwe:
**Heimatsforscher Jürgen
Wagner ausgezeichnet**

Bildjournalismus:
**Wolfgang Kühner beliefert
„Kurier“ seit Jahrzehnten**

Urheberrecht:
**Juristin Susanne Gruber
pfl egt geistiges Eigentum**



IMPRESSUM

Organ des Landesverbandes Hessen
(Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und
des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V.,
Gewerkschaft der Journalisten.

29. Jahrgang, März 2018

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e.V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),
Andreas Lang (ala),
Jens Brehl (bre)
Michaela Schmehl (ms)
Sonja Lehnert (sl)
u.a.

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang
Sonja Lehnert

Titelbild:

Andreas Lang

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 06 11-34 19 124
Telefax: 06 11-34 19 130

E-Mail: info@djhessen.de

Homepage: www.djhessen.de

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich
als Stellungnahme des DJV-Vorstandes
gekennzeichnet sind, stellen die persönliche
Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte kann keine Haftung
übernommen werden. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung des
Herausgebers.

Aus dem Inhalt

[Editorial: Finger weg von den Arbeitsverträgen](#)3

[Jungjournalistentag: Praktische Tipps in elf Foren](#)..... 4

[Videospiele: Digitale Überwachung simulieren](#)..... 7

[Videospiele: Magazin-Chef über die Kultur im Netz](#)9

[Fotografie: Wolfgang Kühner seit 56 Jahren am Drücker](#) ...11

[Podcasts: Mehrwert für Hörer und Vermarkter](#) 15

[Kolumne: Wider digitale Schnellschüsse](#) 17

[Hessentag: Vorbereitungen in Korbach](#)..... 19

[Öffentlichkeitsarbeit: Mitgliederbefragung ausgewertet](#) 21

[Hessischer Rundfunk: Besonnener Umgang mit Kritik](#) 22

[Seminare: Angebot für erstes Halbjahr](#) 24

[Porträt: Mario Dieringer startet Marsch fürs Leben](#)..... 26

[Preis: Hessischer Literaturlöwe für Jürgen Wagner](#) 29

[Urheberrecht: Tipps von Expertin Susanne Gruber](#) 31

[Online: Buchhandlung beteiligt Autoren an Umsatz](#) 33

[Privater Rundfunk: LPR-Forum zu Plattform-Demokratie](#)..34

Hessens Zeitungslandschaft dünnt weiter aus

Die Zeitungslandschaft in Hessen wird um ein weiteres Stück ärmer. Anfang März hatte das Bundeskartellamt der Übernahme der Tageszeitungen „Frankfurter Rundschau“ und der „Frankfurter Neuen Presse“ durch die Zeitungsholding Hessen (ZHH) mit Sitz in Kassel zugestimmt. Eigentümer sind die Ippen-Verlagsgruppe und die Gießener Mittelhessische Druck- und Verlagsgesellschaft der Familie Rempel.

Was vor allem mit den beiden Tageszeitungen inhaltlich geschehen wird, bleibt abzuwarten. Die FNP kam jedenfalls bei vielen Lesern nach den letzten Umstrukturierungen nicht mehr gut an. Abonnenten kündigten massenhaft. Das von der Chefredaktion verfolgte Konzept ging offensichtlich nicht auf. Am 23. März wurde bekannt, dass Max Rempel, Chefredakteur der Gießener Allgemeinen, neben dem bisher alleinigen Chefredakteur Joachim Braun ab 1. April in der Chefredaktion der FNP tätig sein wird. Vermutlich wird es abermalige Änderungen der Blattstruktur geben, die bei der Leserschaft hoffentlich besser ankommen werden.



*Knud Zilian, Landesvorsitzender DJV Hessen
Foto: Wolfgang Hörnlein*

Die Arbeitsplätze der Kolleginnen und Kollegen sollten eigentlich vorerst sicher sein. Eine Verkleinerung der Redaktion dürfte angesichts der ohnehin dünnen Personaldecke ausbleiben. Dennoch ist Wachsamkeit der Betriebsräte sowie des DJV gefragt. Wir müssen und werden die Kolleginnen und Kollegen in jeder erdenklichen Form unterstützen. Vor allem wichtig: Erst mal keinerlei Änderungen der Arbeitsverträge zustimmen!

Für DJV-Mitglieder steht der Rechtsschutz in allen damit zusammenhängenden Fragen durch unseren Geschäftsführer und Rechtsanwalt Achim Wolff bereit. Wir beobachten sehr genau, welche Schritte Ippen-Rempel unternehmen und werden die Belegschaft informieren. Der DJV ist an der Seite der Kolleginnen und Kollegen, nicht nur bei FR und FNP sondern auch beim Anzeigenblatt „Mix am Mittwoch“.

Euer Knud Zilian

Allen Mitgliedern und ihren Familien wünscht der DJV Hessen





Aufmerksame Zuhörer: Blick ins Plenum

Foto: Andreas Lang

Journalismus to go

Starke Resonanz auf vierten Jungjournalistentag – Geschäftsmodell „persönliches Reporting“ vorgestellt – Lebhaftige Debatten und praktische Tipps in elf Foren

Die Rechnung ist aufgegangen: Lisa Altmeier und Steffi Fitz haben ein Geschäftsmodell entwickelt, das im Journalismus noch ungewöhnlich sein mag, aber nachweislich Potenzial hat. Die beiden Jungjournalistinnen berichten auf Bestellung aus der ganzen Welt. Sobald die persönlichen Reporterinnen, die sich Crowdspondents nennen, die Schwarmfinanzierung für eine Recherche beisammen haben, machen sie sich auf den Weg, um den gemeinsam definierten Auftrag multimedial zu thematisieren. Wie sie vorgehen und welche Entwicklungsmöglichkeiten sie sehen, erläuterten Altmeier und Fitz auf dem jüngsten Hessischen Jungjournalistentag #JJT18.

Zur vierten Auflage waren Anfang März an die 90 Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten in die Frankfurter Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW) gekommen. Entsprechend erfreut fiel die Bilanz von Organisatorin Sonja Lehnert und Knud Zilian, Vorsitzender des DJV Hessen, aus. Die Nachwuchs-Börse hatte ein breites Bündnis vorbereitet, dem neben dem federführenden Journalistenverband die Jugendpresse Hessen, die Hörfunkschule Frankfurt, der Presseclub Wiesba-

den, die HMKW, der Frankfurter Presseclub, der Verband Hessischer Zeitungsverleger und die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR) angehören.

Der Jungjournalistentag, der unter der Devise „Aufgepasst: Recherche“ stand, war damit nicht nur der bislang am besten besuchte. Auch inhaltlich ist das Format gereift. Die wenigsten Referenten konnten ihre vorbereiteten Vorträge ohne (willkommene) Unterbrechung zu Ende führen, rasch wurden die Ausführungen von klugen Zwischenfragen unterbrochen und in eine neue Richtung ge-

Im Internet (Auswahl):

crowdspondent.de

no-hate-speech.de

podcast-coach.de

fragdenstaat.de

djv.de/startseite/profil/der-djv/fachausschuesse-und-kommissionen/zukunft

lenkt. Dabei bohrten immer wieder auch Schülerzeitungsredakteure nach, teils mit erfrischender Hartnäckigkeit.

So fiel auch der Austausch mit den beiden Crowdspendents, Altmeier und Fitz rege aus. Die Absolventinnen der Deutschen Journalistenschule in München, beide Jahrgang 1988, stellen der Community einmal im Jahr ein Projekt vor, das sie journalistisch beleuchten wollen, vorausgesetzt, es finden sich genug Sympathisanten und in der Folge Spender. 2017 haben sie aus den User-Wünschen die Frage herauskristallisiert: Wie geht es Griechenland heute? Sechs Wochen lang waren sie in Hellas unterwegs, haben gedreht, gebloggt und distribuiert. Dank ihrer crossmedialen Ausbildung an der Journalis-

katastrophe von Fukushima verändert hat, haben eine Borderline-Patientin begleiten können oder sind mit dem Berliner Kältebus mitgefahren.

Ein spannendes Projekt, das so viele Nachfragen ausgelöst hat, dass die beiden Journalistinnen hernach auch im Erzählcafé noch lange gefragte Gesprächspartnerinnen waren. In den Foren gingen die Impulse und Debatten zum JJT-Titel „Aufgepasst – Recherche!“ derweil munter weiter. Elf Referentinnen und Referenten betrachteten ihn aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln, vom klassischen Printprodukt über die Fallen der Existenzgründung für freie Journalisten bis hin zur praktischen Einweisung ins Podcasting.



Im Erzählcafé: Die Crowd-Reporterinnen Steffi Fetz (l.) und Lisa Altmeier erläutern ihr Schwarm-Modell. Foto: Andreas Lang

tenschule wussten sie die verschiedenen Auspielwege professionell zu bedienen.

Gestartet hatten sie ihr unkonventionelles Projekt vier Jahre zuvor als Zwei-Frau-Show. In der gemeinsamen WG sinnierten sie ein Jahr vor der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien über die Frage, was sich im Vorfeld eines solchen medialen Großereignisses in dem Land verändern würde. Dabei wollten sie sich aber nicht nur auf ihre eigenen Überlegungen verlassen, sondern fragten die Community nach deren Rechercheansätzen. Mit Hilfe eines Stipendiums und der Crowd konnten Altmeier und Fitz geschlagene drei Monate in Brasilien bleiben und die Fragestellung von vielen Seiten beleuchten. Mittlerweile waren sie auch schon in Japan und haben cross-medial dokumentiert, wie sich das Land nach der Atom-

Zu denjenigen, die sich vor Fragen kaum retten konnten und ihre Präsentation entsprechend anpassen mussten, gehörten etwa Janina Strothmann und Stefan Leidner vom Hessischen Rundfunk, die die Produktionen des Senders für funk, das neue Online-Angebot von ARD und ZDF für Teenager und junge Erwachsene, vorstellten. Sechs Formate steuert der hr für dieses nicht-lineare Portal, dem noch eine Experimentier- und Orientierungsphase zugestanden wird, bei. Entsprechend offen waren auch diese beiden Referenten für Projektideen. Zu den Vorteilen des Mediums zählt, dass darin auch schräge Produktionen ausprobiert werden können, die im TV-Programm keine Chance hätten. Konservative Inhalte sind bei funk sogar eher die Ausnahme denn die Regel, berichteten die jungen Programmierer. Der Austausch war so intensiv, dass er sich bis weit in die Mittagspause hinein zog.

„Schon mal angehated worden?“, fragte Gregor Mayer, Leiter der Abteilung digitale Medien im Dokumentationskanal phoenix, zum Einstieg in das Panel über Hassbotschaften im Internet. Die Empfehlung des Fachmanns: beherzt Paroli bieten und klare Kanten zeigen mit counter speech gegen hate speech. Studien belegten, dass nur jeder siebte Hater auf energischen verbalen Widerstand stößt und dann tendenziell darauf verzichtet, weiter zu eskalieren.

Praktische Tipps hatte auch Tania Röttger, Redakteurin bei correctiv.org, im Forum zum Presserecht und zum Informationsfreiheitsgesetz. In einem proppenvollen Seminarraum informierte sie über die Auskunftspflichten von Behörden und die informationellen Verbraucherrechte – auch und gerade in Hessen, wo das Informationsfreiheitsgesetz noch nicht ratifiziert worden ist. Einfluss darauf zu nehmen, dass dieser Zustand sich auch zum Benefit von Journalisten ändert, war einer von Röttgers Appellen.

So ging es munter weiter in den HMKW-Räumen. Sei es bei Maurizio Gemmer vom DJV-Fachausschuss Zukunft, der Mut zum Volontariat machte; Stefan Schröder, Chefredakteur des Wiesbadener Kurier, der darlegte, warum Print noch kein Altpapier ist; oder bei Stanley Vitte, der in 90 Mi-

nuten erläuterte, wie man ein Podcast professionell konzipiert, aufnimmt, schneidet, publiziert und distribuiert.

Fazit: Der vierte Jungjournalistentag war quantitativ wie qualitativ der bislang beste – und damit hoffentlich nicht der letzte. Es wurde motiviert und inspiriert, hinterfragt und genetzwerkt, ausgetauscht und verlinkt. Und nebenbei wurden gleich vier Mitglieder für den DJV gewonnen, dem Nachwuchs auch ganz gut tut.

Andreas Lang



Die DJV-Mitglieder Jens Brehl (l.) und Karsten Socher bei der Pausenbeschäftigung



DJV-Vorsitzender Knud Zilian bei der Mitgliederwerbung. Fotos: Andreas Lang



Jungjournalistentag-Mitorganisatorin Sonja Lehnert bei der Arbeit.



Kristin Blum (l.) und Nicola Staender bei der Präsentation von funk.

Spielend die Gefahren der digitalen Überwachung begreifen

Das Videospiel „Watch Dogs“ macht den User zum Akteur - Einbrüche in die Privatsphäre und andere Grenzüberschreitungen simulieren

Was passiert mit den zahlreichen Datenspuren, die wir täglich legen? Inwieweit sind wir durch sie manipulierbar? Was ist überhaupt digitale Überwachung und in welchen Lebensbereichen sind wir betroffen? Was bedeutet eine vernetzte Welt und wie wirkt sie sich aus? Das ist ein schwer zu vermittelnder Themenkomplex, denn für die meisten Menschen ist er vollkommen abstrakt. Daher bieten sich neben klassischen Berichten alternative Erzählformen an – wie beispielsweise mit dem Videospiel „Watch Dogs“, welches Ubisoft bereits 2014 veröffentlicht hat. Anders als bei anderen Medienformen ist man nicht länger Leser oder Zuschauer, sondern als Akteur mitten im Geschehen. Informationen sind so emotionaler vermittelbar.

Mein Name ist Aiden Pearce. Ich lebe in Chicago und verdiene meinen Lebensunterhalt mit hacken. Dabei bin ich auf der Suche nach ungeschützten Bankkonten und anderen digitalen Geheimnissen. Chicago ist mein ein Eldorado. Smart Home war gestern, heute ist die ganze Stadt vernetzt. Das Unternehmen Blume hat das central operating System – kurz ctOS – geschaffen, welches alle digitalen Lebensbereiche in Chicago miteinander verbindet. Bankgeschäfte, virtuelle Arztbesuche, Kommunikation, Steuerung von Verkehrsanlagen und Stromversorgung, sogar die Software für die Wahl des Bürgermeisters – alles läuft über dieses System. Und ich habe Zugriff. Nachdem ein Hackangriff von mir schief ging, machte jemand Jagd auf mich. Ein Attentäter hatte es auf mich abgesehen, tötete aber meine Nichte. Ich werde den Mörder finden.

Ab in den Kaninchenbau

Das ist grob umrissen die Story von „Watch Dogs“, in der der Spieler die Geschicke von Aiden Pearce steuert. Durch das Lösen von Missionen und Nebenaufgaben erhält man Punkte, für die man Fähigkeiten und Hacks freischalten kann. Etwa das Schalten aller Ampeln einer Kreuzung auf grün, um durch das entstandene Chaos



Quelle: „Ubisoft“

Verfolger abzuschütteln. Mittels Smartphone sind alle Passanten „scannbar“. Wir erfahren, Name, Alter und oft auch intime Details, wie die häufige Onlinesuche nach „Suizid“, bevorstehende Scheidung, Krankheiten und mehr. Bei einigen ist es möglich, per Tastendruck das Bankkonto zu räumen und die Beute am nächsten Geldautomaten abzuheben. Auch Alarmanlagen und Wegfahrsperrungen sind schnell überwunden, und so kann sich Aiden bei allen Fahrzeugen bedienen.

Das ctOS erkennt zudem mögliche Verbrechen. Dafür wertet es mithilfe von Algorithmen und Überwachungskameras das Verhalten der Bürger aus. Ist der Spieler schnell genug am Tatort und überwältigt er den Gegner ohne ihn zu töten, verbessert er seinen Ruf in der Bevölkerung. Diese steht dann moralisch hinter ihm. Verletzt oder tötet man Zivilisten, sinkt der Ruf, und Bürger pfeifen den Hacker bei nächster Gelegenheit an die Polizei. Der Spieler hat die freie Wahl, wie er sich verhalten möchte.

Während er die Schuldigen hinter dem Tod seiner Nichte sucht, dringt er immer tiefer in den Kaninchenbau des Unternehmens Blume und dessen ctOS ein. Kein Bürger Chicagos ahnt, wie gläsern er ist. Dem ctOS entgeht

nichts. Aiden findet beispielsweise auf Blumes Servern intime Aufnahmen die via Smart-TVs, Webcams & Co. gemacht wurden. Eine Software analysiert das Verhalten der Menschen, erfasst die jeweilige Gefühlslagen und erkennt jede Kleinigkeit. So scannt das System beispielsweise den Müll, um Rückschlüsse auf die Konsum- und Ernährungsgewohnheiten zu kommen.

Auch die Mafia schätzt die Möglichkeit, alles über die Bürger zu erfahren. Denn mit der Kenntnis intimer Geheimnisse sind Gegner erpressbar. Ab einem gewissen Spielverlauf wird klar, dass die Mafia den Aufbau vom ctOS sogar mitfinanziert hat. Selbst der Bürgermeister ist längst eine Marionette des organisierten Verbrechens.

Als Nebenmissionen hat der Spieler unter anderem die Aufgabe, so genannte „Privatsphären-Einbrüche“ zu tätigen. Dabei dringt man in das Netzwerk eines Gebäudes ein und landet schließlich mittels Webcam in einer Wohnung. Für wenige Sekunden taucht man als Spion in das Leben von Menschen ein, die sich unbeobachtet wähnen und dementsprechend verhalten – ein äußerst unangenehmes Gefühl. Als Spieler weiß man instinktiv, dass man eine Grenze überschritten hat und fühlt sich „schmutzig“.

Erschreckende Parallelen in der Realität

Edward Snowdens Enthüllungen sind plötzlich ganz nah. Im Kinofilm haben wir ähnliche Szenen beobachten können. Auch dort gelingt es Geheimdienstmitarbeitern, mit wenigen Klicks Webcams zu kapern und Menschen heimlich zu beobachten. In „Watch Dogs“ erfahren wir, wie sich so etwas anfühlt.

Wer aufmerksam Nachrichten verfolgt, findet in der Realität weitere erschreckende Parallelen. Im Oktober 2017 wurde bekannt, dass Saugroboter des Herstellers LG via Internet gehackt und mit dessen Webcam Wohnungen oder Büros ausspioniert werden konnten (siehe Quellen am Ende des Artikels). Spieler von „Watch Dogs“ werden sich an eine Szene erinnern, in der das ctOS einen Haushalt durch die Kamera eines Saugroboters ausspioniert hat. Schon lange ist bekannt, dass Infrastrukturen wie Wasserversorgung, Kraftwerke, Krankenhäuser und mehr für Cyberangriffe anfällig sind (siehe Quellen am Ende des Artikels). Auch in puncto Sicherheit von Wahlsoft-

ware hinterlässt das Videospiel einige Bauchschmerzen. Schließlich hat es der Spieler bereits einmal „erlebt“, wie leicht es ist, Personen in Amt und Würden zu bringen oder „abzusägen“.

Natürlich möchte „Watch Dogs“ auch unterhalten und bietet daher flotte Action. Seine Botschaften die digitale Überwachung betreffend sind jedoch klar. Daher kann es nicht schaden, offener zu sein gegenüber dem Medium Videospiele und dessen Möglichkeiten, bestimmte Thematiken lebendig zu vermitteln.

Jens Brehl

Quellen:

„HomeHack'-Angriff macht aus smarten Staubsaugern Spionage-Tools“, <https://www.heise.de/security/meldung/HomeHack-Angriff-macht-aus-smarten-Staubsaugern-Spionage-Tools-3873782.html>

„Cyberangriffe auf Infrastruktur – Mit einem Hack ist alles weg“, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/so-bedrohen-hacker-wasserversorgung-stromnetz-und-kliniken-a-1181325.html>



Quelle: „Ubisoft“

„Zu verlieren kann durchaus unterhaltsam sein“

Das junge Medium Videospiele wird erwachsen - Magazin-Herausgeber
Christian Schiffer über die Kultur in virtuellen Spieler-Welten

Videospiele sind für manche Menschen ein rotes Tuch. In erster Linie denken Kritiker an brutale Shooter, die in ihren Augen Gewaltbereitschaft fördern. Dabei ist das recht junge Medium erwachsen geworden, wie es andauernd heißt. Denn längst möchten Spiele-Entwickler mit ihren Werken auf Probleme aufmerksam machen und den gesellschaftlichen Wandel aktiv mitgestalten. Wann das tatsächlich gelingen kann, verrät Christian Schiffer, Mitherausgeber der „WASD – Bookazine für Gamenskultur“, im Interview.



Foto: Monika Hippold

Denkweisen hinterfragen und ihr Handeln ändern lässt. Dennoch sollte man in diesem Medium Chancen nutzen, andere Lebensentwürfe den Mitmenschen näher zu bringen.

Die Ausgabe 11 der „WASD“ beschäftigte sich mit dem Themenschwerpunkt Revolution, wie Videospiele diese abbilden und gegebenenfalls auch zu gesellschaftlicher Veränderung anregen. Erwähnt wird unter anderem der linke Spiele-Entwickler Paolo Pedercini. In

inem seiner Werke steuert man die Geschehnisse von Mc Do-

Anders als ein Film, ein Artikel oder Buch berühren Videospiele den Medienkonsumenten auf eine andere Art. Er ist nicht länger Beobachter, sondern greift als Akteur direkt ins Geschehen ein. Sind sie dann nicht ein perfektes Medium, um Menschen auf emotionaler Ebene mit gesellschaftlichen Missständen zu konfrontieren und sie zu ermutigen, die Welt ein kleines Stück zu verändern?

Möglicherweise. In Videospielen kann ich auf abstrakter Ebene bestimmte Situationen durchleben und sie dadurch besser verstehen. Die transsexuelle Spiele-Designerin Anna Anthropy nutzt Spiele beispielsweise, um ihre Lebenssituation zu vermitteln.

Allerdings gibt es auch kritische Stimmen, die von einer Art „Katastrophen-Tourismus“ sprechen, vor allem wenn es um Virtual Reality-Erfahrungen geht: Man schaut sich brisante Dinge an und kehrt anschließend in sein gewohntes Leben zurück. Auch ich bin unsicher, ob die Interaktivität der Videospiele automatisch Menschen ihre

nalds und merkt, dass man gar nicht der Gute sein kann. Regen solche Spiele wirklich zum Umdenken an oder erreichen sie nur Menschen, die von vornherein von der Botschaft überzeugt sind und ihr Weltbild bestätigt sehen wollen?

Bei den Spielen von Pedercini würde ich letzteres annehmen, das sind eher digitale Flugblätter, die sich an Menschen richten, die ohnehin so denken wie er. Und was Mc Donalds angeht bedarf es wohl keiner großen Aufklärung mehr. Manchmal werden in seinen Spielen die Feindbilder der globalisierungskritischen Bewegung aus den 90ern aufgewärmt.

Was die Mechanik angeht: Spiele, die nicht zu gewinnen sind, können genau dadurch auf ein bestimmtes Thema aufmerksam machen. Den Spielern kann dies ein Aha-Erlebnis und einen Moment der Irritation bescheren – vielleicht bringt das den ein oder anderen wirklich zum Nach-

denken. Pedercinis Werke fallen für mich aber trotzdem eher in die Kategorie „Preaching to the converted“. Ich persönlich kann damit eher wenig anfangen, auch weil er manchmal recht platte Feindbilder bedient und noch nicht so recht in der multi-polaren Weltordnung angekommen zu sein scheint, in der eben nicht nur Amerika immer der Böse ist.

Warum sollte ich ein Spiel spielen, was ich nicht gewinnen kann? Da fehlt doch das Erfolgserlebnis.

Wir schauen ja auch Filme, die kein Happy-End haben. Wenn man einen Dokumentarfilm über die Plastikmüll-Strudel im Pazifik sieht, empfindet man nicht unbedingt überbordendes Glück. Und trotzdem kann der Film Informationen unterhaltsam vermitteln.

Zu verlieren kann durchaus unterhaltsam sein, weil man dadurch andere Einsichten bekommt. Es gibt eben unterschiedliche Motivationen ein Spiel zu spielen, wobei Spaß eine davon sein kann. Aber Irritationen, Aha-Effekte oder gesellschaftliche Mechaniken zu verstehen, sind ebenso unterhaltsam.

Bleibt in eher beiläufiger Form Gesellschaftskritik bei Spielern hängen oder doch eher die Action des Spiels?

Genau so könnte man fragen: Bleibt bei jedem Anti-Kriegsfilm die Botschaft hängen oder gibt es nicht auch viele Zuschauer, die die Action toll fanden?

Man muss aber nicht immer alle Anspielungen erkennen und tief schürfende Gedanken dazu haben, sondern kann sich auch an der Action des Spiels erfreuen, das ist völlig okay. Spiele sind auch dazu da, mal das Hirn durchzulüften und das ist gut so.

Unternehmen wie EA, Ubisoft, Activision Blizzard sind große Konzerne, die es in unserem jetzigen Wirtschaftssystem weit gebracht haben. Haben solche Publisher überhaupt ein glaubwürdiges Interesse, bestehende Strukturen in ihren Videospielen ernsthaft zu hinterfragen?

Sicherlich hat keiner dieser Publisher ein Interesse, den Kapitalismus abzuschaffen. Aber sie lassen ihren Spiele-Entwicklern auch Freiheiten. Die greifen dann in ihren Werken Themen auf, die sie selbst interessieren und in der Gesellschaft vorhanden sind. In begrenztem Umfang

ist es sicherlich möglich, gewisse Dinge zu hinterfragen und sogar Vorschläge für einen gesellschaftlichen Wandel zu machen.

Ebenso in der Ausgabe 11 erwähnt ist die Australierin Katharine Neil, die 2004 den Mod „Escape from Woomera“ für Half-Life kreiert hat. Der Spieler schlüpft in die Rolle eines Geflüchteten, der aus dem Wüstenlager Woomera ausbrechen will, in dem wohl auch in der Realität katastrophale Zustände herrschten. Die australische Regierung hatte damals Journalisten den Zugang zum Lager und Gespräche mit den Geflüchteten verwehrt.

Heute ist Neil nicht mehr davon überzeugt, dass Videospiele eine politische Botschaft verbreiten können. Einerseits hat sich die Situation der Geflüchteten in Australien nach ihren Aussagen nicht gebessert, andererseits sei das Interesse der Spiele-Entwickler an solchen Themen gering und die Materie zu deprimierend für Spieler. Können Sie das unterstreichen?

Nein, aber ich verstehe Neils persönlichen Frust. Die Videospiele-Kultur ist mittlerweile so vielfältig, dass es in den zahlreichen Nischen auch Platz für Spiele wie „Escape from Woomera“ gibt. Neils Erwartungen waren womöglich überzogen. Nur weil sie ein kleines Indie-Spiel veröffentlicht, ändert die australische Regierung wohl kaum die Flüchtlingspolitik.

Das ist ohnehin der Punkt, der mich umtreibt: Bislang gab es noch kein Videospiel, welches eine breite gesellschaftliche Debatte ausgelöst hat. Filmen ist das bereits mehrfach gelungen. Die TV-Serie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“ hat in den 70ern Deutschland eine große Diskussionen beschert, der Film „Philadelphia“ mit Tom Hanks setzte das Thema HIV mit auf die Tagesordnung.

Ich kann mir vorstellen, dass in den nächsten 20 Jahren ein Videospiel etwas ähnliches leistet. Auch wenn Videospiele die Menschen nicht in Massen zu Demonstrationen oder ähnlichem bewegen, können sie durchaus Prozesse anstoßen und für bestimmte Themen sensibilisieren. Gemeinsam mit öffentlicher Berichterstattung können einzelne Spiele zur Meinungsbildung beitragen – die Frage ist eher, welche Meinungen das am Ende sind.

Das Gespräch führte Jens Brehl

„Mensch, Wolfgang, ich bin doch kein Kanzler mehr!“

„Gebrauchsfotograf“ Wolfgang Kühner seit 56 Jahren am Drücker – Wiesbadener seit 41 Jahren Hoffotograf für den „Kurier“



Wolfgang Kühner beim Badener Presseclub nahe Wien, dessen Mitglied er ist.

Foto: Helmut Würfel

Wer mit Wolfgang Kühner zusammenarbeiten darf, hat Glück. Denn kollegial ist für den 67-jährigen Wiesbadener, der sich schlicht „Gebrauchsfotograf“ nennt, kein Fremdwort. Für viele Eventualitäten ausgerüstet hilft der Praktiker nicht nur mit Tipps und Hintergrundinformationen, sondern auch ohne große Worte mit Taten. Nur das jüngste Beispiel von unzähligen, die jeder erzählen kann, der Wolfgang Kühner kennt: Trotz Zeitdruck zwischen zwei Fototerminen wechselte er mir unterwegs im Taunus mal eben flugs das Scheinwerfer-Birnchen, erklärte den Austausch Schritt für Schritt und besorgte am selben Tag zur Sicherheit gleich noch Ersatzlampen für zukünftige Lichtausfälle. Wie Kollegen, DJV-Mitglieder und tausende Menschen, die er mittlerweile ablichtete, schätzen Auf-

traggeber, allen voran der „Wiesbadener Kurier“ seit 40 Jahren, Wolfgang Kühners Zuverlässigkeit, Professionalität, Schnelligkeit und Engagement. Nach 52 Jahren im Beruf denkt der Ehemann und zweifache Vater nicht daran, die Kamera an den Nagel zu hängen – zum Glück.

Warum bist du Fotograf geworden?

Mit elf bekam ich von meinen Eltern – sie hatten ein Friseurgeschäft in Wiesbaden - zu Weihnachten 1962 eine Kamera und im Juni 1963 kam Kennedy nach Wiesbaden. Da bin ich natürlich hin, lief vom heutigen Dorint-Hotel bis zur Rhein-Main-Halle neben ihm her und machte meine ersten prominenten Fotos. Das habe ich damals gar nicht so empfunden, weil ich auf den Menschen

Kennedy fixiert war. Den Sechs-mal-sechs-Rollfilm ließ ich im Fotogeschäft entwickeln. Bei Gerold Gitter war ich bald Stammkunde. Die Alben aus der Zeit habe ich leider nicht mehr, ich bin ja zehnmal umgezogen.

Mit 14 erfuhr ich, dass ich einen acht Jahre älteren Stiefbruder in Linz habe. Meine Mutter versuchte, mir das schonend beizubringen, aber ich rastete aus vor Freude. Wir fuhren nach Österreich, ich lernte ihn kennen und das war für mich das Größte überhaupt. Mein Bruder finanzierte sein Studium mit Zeitungsbildern und hatte eine eigene Dunkelkammer. Sonntags fuhren wir zurück und montags ließ ich mir von meinem Vater bei Foto-Gitter eine Dunkelkammer kaufen.

Deine Berufswahl hast du also deinem Bruder zu verdanken?

Ja, er war der Zündstoff, denn fotografiert habe ich ja sowieso schon gerne. Meine Lehrerin, in die ich total verliebt war, bestärkte mich auf meinem Weg. Doch das Arbeitsamt sagte, es gebe keine Lehrstellen für Fotografen, und schickte mich in eine als Feinmechaniker. Dass der Job nicht mein Ding ist, war mir schon nach drei Tagen klar. Ich dackelte im Sommer 1966 alleine alle Fotogeschäfte und -studios ab. Damals gab es noch Unmengen davon, heute ist nur noch eins übrig. Alle sagten ‚nein‘ und Gerald Gitter schickte mich zum Studio Boersch, einem renommierten Werbe- und Industriefotografen. Ihm schlug ich vor, drei Tage zum Nulltarif zu kommen. Er war einverstanden und stellte mich danach als Lehrling ein.

Nach den drei Jahren Ausbildung hast du aber gleich 1969 beim ZDF angefangen.

Ich hatte gehört, dass das ZDF Fotografen sucht, rechnete mir aber bei 18 Bewerbern keine Chancen aus. Erst später wurde mir klar, dass ich derjenige mit der besten Ausbildung war. Am Anfang fand ich alles toll und blieb nachts mit dem Chef im Studio – das war verboten, denn ich ja noch minderjährig -, weil er Sachen aus hunderten Kisten fotografieren musste, mir das Spaß machte und ich dabei mehr lernte als tagsüber.

Warum hast du nach sieben Jahren beim ZDF aufgehört?

Natürlich fand ich es supertoll, in den Studios hier oder auf Dienstreisen die damaligen Showgrößen, Künstler, Sportler und Politiker kennenzulernen – allein darüber kann man zehn Seiten schreiben –, aber irgendwann wollte ich mit weniger Bürokratie schneller und freier arbeiten. Außerdem machte es mir so viel Spaß, nebenher in einem Restaurant zu helfen, dass ich in die Wohnung

darüber zog. Da saß dann das halbe ZDF und die Stadtpolitik bei mir am Tresen. Das war eine geile Zeit, aber ich war morgens immer müde. 1976 kündigte ich beim ZDF, baute mit einem Kumpel in Strinz-Trinitatis eine Disko aus, führte sie ein Jahr und kam dann mit einem Gast ins Gespräch. Er war vom „Wiesbadener Kurier“ und lud mich ein, doch mal vorbeizukommen. Ich ging hin, hatte den Job und bin seit 1977 beim „Kurier“.

Wie viele Fotos hast du bis heute in etwa für den „Kurier“ gemacht?

Das kann ich nicht sagen, aber ich gab gleich Vollgas: Von 1977 bis 1982 machte ich nicht einen Tag frei, war nie krank, nahm keinen Urlaub und bin in den jetzt 40 Jahren mehr als 1,6 Millionen Kilometer für den „Kurier“ gefahren.

Bist du seit 1977 ausschließlich für den Kurier im Einsatz?

Nein. Ich arbeite immer mal wieder aus Spaß und als Nebenverdienst in der Gastronomie und nehme auch andere Aufträge an. Zum Beispiel war ich über zehn Jahre lang als Pressefotograf für den Zirkus Sarrasani im ganzen deutschsprachigen Raum unterwegs.

Auf welche Bilder bist du besonders stolz?

Auf keines, ich sehe mich nicht als Künstler. Wir Fotografen werden für den Journalismus gebraucht und ich empfinde mich als Gebrauchsfotografen.

Umgekehrt gefragt: Hattest du als Fotograf besonders katastrophale Erlebnisse?

Nur zwei, eins gleich beim meinem Start für den „Kurier“. Ich kam von einer ganzen Reihe Wochenendtermine zurück und dachte: „Das darf doch nicht wahr sein!“ Der Film war leer, aber der „Kurier“ behielt mich trotzdem. Das andere schlimme Erlebnis hatte ich im Dezember: Als ich Sturmschäden fotografieren sollte, fiel mir bei der Fahrt durch den Wald ein Baum aufs Auto. Ich dachte: „Das war’s“, aber der Baum schlug neben mir ein und ich fotografierte das gleich aus dem Auto heraus.

Was war dein schönstes Erlebnis?

Als ich Ende der 70er den damaligen Bundeskanzler beim Besuch im Rathaus für den „Kurier“ fotografierte, sprach Helmut Schmidt gleich mit mir und bot mir das Du an. Bei seiner letzten Dienstreise 1982 wollte er sich nur von mir für den „Kurier“ im Schiff auf dem Rhein am Steuerrad fotografieren lassen. Jahre später staunte ich noch mehr.

Der „Kurier“ wusste, dass er per Hubschrauber einfliegen würde, ich ging hin und er rief gleich, als er ausstieg: „Mensch, Wolfgang, was machst du denn hier? Ich bin doch kein Kanzler mehr!“

Was waren deine lustigsten Termine?

Die Senioren-Ausflüge bei der „Kurier“-Aktion „Ihnen leuchtet kein Licht“. Ich schlug vor, die Leute zu begleiten, statt sie nur bei der Abfahrt zu fotografieren, war dadurch mit den Senioren bei zehn Terminen pro Jahr überall unterwegs und unter anderem ein paar Tage in Klagenfurt – bei 47 Frauen unter den 50 Senioren war ich am Hauptabend nach dem Tanzen klatschnass geschwitzt.

Bedauerst du die technische Entwicklung? (Bei der Frage lacht Wolfgang Kühner.)

Nein, ganz im Gegenteil! Um den Umstieg von der Dunkelkammer zu üben, kaufte ich mir Ende der 90er Jahre, als der Kurier eingescannte Farbfotos haben wollte, eine Digitalkamera. Mit der fotografierte ich bei Terminen parallel für mich. Bald schon sollte ich nur noch digital liefern – zum Glück. Ich war auch der Erste beim Kurier, der 1988 ein Autotelefon hatte. Der Kasten mit der Technik war fast einen Meter lang und im Kofferraum eingebaut. Nicht mal die Geschäftsleitung hatte ein Autotelefon und ich konnte sogar 100 Nummern einspeichern – das war damals das Non-plus-Ultra an Hightech.

Gibt es etwas, das du bedauerst?

Ja, dass die Kosten ständig steigen, aber das Honorar gleich bleibt.

Trotzdem engagierst du dich auch ehrenamtlich. Seit du dem DJV im Sommer 1996 beigetreten bist, bebilderst du

den „Blickpunkt“, warst als Vorsitzender des Fachausschusses Bild Hessen auch im Bundesausschuss aktiv, bis seit fast zehn Jahren stellvertretender Vorsitzender im Ortsverband und Landesdelegierter. Warum?

Ich sehe den DJV nicht so sehr als Gewerkschaft, sondern mehr als Berufsverband und möchte ihm auch etwas dafür zurückgeben, dass er mir mentale Rückendeckung gab, als der „Kurier“ uns festen Freien per Outsourcing die Dunkelkammer und das Kilometergeld strich.

Bereust du den Wechsel zum „Kurier“?

Nein, im Vergleich zum ZDF war er für mich wie ein kuscheliger Familienbetrieb. Mir gefällt das interne Klima. Besonders freute mich zum Beispiel, dass der „Kurier“ über mich zum 40-jährigen Jubiläum schrieb und Stefan Schröder mir einen ganz persönlichen Brief schrieb. Welcher andere Chefredakteur würde das für einen Freien tun?

Was ist dir am wichtigsten?

Meine Frau, mein Sohn und meine Tochter, die zum Glück nicht im Journalismus arbeiten. In unserem Job gibt es selten Ehen, die lange halten, aber ich bin seit 33 Jahren glücklich verheiratet. Auch meine Kinder stehen hinter mir, obwohl ich zum Beispiel bei ihrer Einschulung andere fotografieren musste.

Was wünschst du dir?

Weil mir die Kamera angewachsen ist, hoffe ich, dass ich wieder gesünder werde, und weiter für den „Kurier“ fotografieren kann, bis der Deckel zugeht.

Das Gespräch führte Christine Dressler

„Abendhimmel“ und „Löwenliebe“ entstanden 2002 in Namibia.

Fotos: Wolfgang Kühner





HESSISCHER JOURNALISTENPREIS

Verliehen von der Sparda-Bank Hessen eG



AUSLOBUNG 2018:

Wohnen in Hessen – zwischen Wohnungsnot und Leerstand.



Bereits zum 13. Mal wird der Hessische Journalistenpreis ausgelobt. 2006 nahm die Sparda-Bank Hessen den 60. Geburtstag Hessens zum Anlass, den Preis in Kooperation mit dem DJV Hessen ins Leben zu rufen. Seitdem wurden zahlreiche Größen des Journalismus für ihr Lebenswerk geehrt und publizistische Leistungen der unterschiedlichen Ressorts ausgezeichnet. Auch 2018 ist der Preis mit insgesamt 10.000 Euro dotiert und bundesweit ausgeschrieben.

DAS ZIEL Der Preis würdigt journalistische Beiträge, die zur Stärkung der unverwechselbaren Identität Hessens beitragen. Das Thema 2018: „Wohnen in Hessen – zwischen Wohnungsnot und Leerstand.“ Der Mangel an Wohnraum in Großstädten wird zunehmend zum Problem: 100 und mehr Interessenten bei Wohnungsbesichtigungen sind keine Seltenheit – und das bei einer durchschnittlichen Quadratmetermiete von beispielsweise 14,53 Euro in Frankfurt am Main (Mietspiegel 2017). Hingegen bereitet ein seit Jahren zunehmender Leerstand vielen ländlichen Regionen Hessens Schwierigkeiten. Lösungen müssen her. Zukunftsfähige Strategien, die zu mehr bezahlbarem Wohnraum führen oder frei verfügbaren Raum anders nutzbar machen. Eben diesen Ideen und Konzepten zur Zukunft des Wohnens in Hessen widmet sich der diesjährige Wettbewerb um den Hessischen Journalistenpreis.

DIE TEILNAHME Journalistinnen und Journalisten können sich bis zum 29. Juni 2018 um den Hessischen Journalistenpreis bewerben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Entscheidungen der Jury sind nicht anfechtbar. Die Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen erhalten Sie auf:

www.hessischer-journalistenpreis.de

DIE FAKTEN:

- ▶ Dotierung: insg. 10.000 Euro
- ▶ Ehrenpreis für das bisherige Lebenswerk
- ▶ Thema 2018: „Wohnen in Hessen – zwischen Wohnungsnot und Leerstand“
- ▶ Unabhängige Jury: Vertreter der Wissenschaft und Medienpraxis
- ▶ Teilnahmeberechtigt: Journalistinnen und Journalisten (bundesweit) mit deutschsprachigen Beiträgen; sämtliche Medienformate zugelassen
- ▶ Veröffentlichung: in den Jahren 2017 und 2018
- ▶ Einsendeschluss: 29. Juni 2018
- ▶ Weitere Informationen: uk@sparda-hessen.de, Fon 0 69/75 37-0

 LANDESVERBAND
Hessen

Sparda-Bank

www.sparda-hessen.de

Mittlerweile gibt's eine Menge auf die Ohren

Podcasts werden immer beliebter - Potenzial auch in der Vermarktung



Exklusive Web-Produktion: der FFH-Podcast *Abgeschminkt & Unverblümt*
Quelle: FFH

Die Mediennutzung ist dank der Digitalisierung im Wandel. Immer häufiger werden Bewegtbildinhalte nicht mehr live, sondern non-linear konsumiert. Mediatheken, Streaming-Dienste und Videoportale haben eine Revolution ausgelöst.

Doch auch im Segment „Audio“ tut sich einiges. Offline-Inhalte on Demand, so genannte Podcasts, werden auch in Deutschland immer beliebter. 15 Prozent der deutschen Bevölkerung gibt an, wöchentlich Podcasts zu hören. Zu diesem Ergebnis kam im vergangenen Jahr die erste repräsentative Studie „Spot on Podcast“ für den deutschen Markt, die Facit Research im Auftrag der AS&S Radio bei 3000 Befragten ab 14 Jahren im Sommer 2017 durchgeführt hat.

73 Prozent nutzen vor allem das Smartphone für Podcasts, 61 Prozent den Laptop. Die größte Verbreitung finden Podcasts in der Zielgruppe der 30 bis 49-Jährigen, gefolgt von den 14- bis 29-Jähri-

gen. 29 Prozent sind 50 Jahre und älter. Die Hörer sind darüber hinaus durchschnittlich jünger, gebildeter und aus einkommensstärkeren Haushalten als die Vergleichsgruppe der Nicht-Hörer.

Die Studie belegt damit ein großes Potenzial für Podcasts, die mit ihren vielfältigen Inhalten und Themenspecials nicht nur von den klassischen Medienanbietern zunehmend mit eigenem Content bespielt werden, sondern auch von neuen und unabhängigen Podcast-Publishern und -Labels.

„Die umfassende Marktanalyse von Facit Research bringt weitere Transparenz in diesen Teil von Online Audio. Vor allem auch aus Sicht der Vermarktung und für Werbetreibende eröffnen sich hier spannende Perspektiven, andere Audio Werbeformen wie bspw. Native Advertising zu integrieren“, sagt Oliver Adrian, Geschäftsführer AS&S Radio.

Auch in Hessen setzen die Radiosender inzwischen auf ein vielfältiges Podcast-Angebot. Der Hessische Rundfunk bietet Inhalte zum Nachhören für alle sechs Hörfunkprogramme – von der „CD der Woche“ bei hr1 bis zu aktuellen Nachrichten-Beiträgen von hr-info. Die On Demand-Audios sind im Web und per App abrufbar – auf unterschiedlichen Kanälen. Am einfachsten ist die Navigation über eine zentrale Übersichts-Seite im Internet, die etwas versteckt unter der Adresse <http://www.hr.de/services/podcasts/alle-podcasts-in-der-uebersicht,podcast-uebersicht-100.html> zu finden ist.

Wer gerne Radio hört, kann ausgewählte Inhalte seit letzten Sommer auch mit einer neuen Smartphone-App abrufen, der ARD-Audiothek. Dort finden Nutzer hunderte Reportagen, Hörspiele und Comedy, geordnet nach Themen und Sendern. Die Inhalte stammen von den ARD-Radiosendern und dem Deutschlandradio. Zu hören sind zum Beispiel der ARD-Radiotatort und Dokumentationen wie das ARD-Radiofeature.

Auch zahlreiche Sendungen des Hessischen Rundfunks können Nutzer der App nachhören oder abonnieren. Angeboten werden beispielsweise der „hr1-Talk“, die hr2-kultur-Sendungen „Doppelkopf“ und „Der Tag“, der „Sonntagstalk in hr3“, das „Funkkolleg“ von hr-INFO und „YOU FM LateLine“.

Auch bei Hessens einzigem landesweiten Privatsender FFH gibt es inzwischen ein breites Podcast-Angebot. Eine Sendereihe wird sogar exklusiv fürs Web produziert: „Abgeschminkt & Unverblümt“. Jeden Monat treffen sich Rap-Ikone Sabrina Setlur, Schauspielerin Radost „Momo“ Bokel, Spieler-Exfrau Janina Russ und FFH-Moderatorin Evren Gezer zu Käffchen und Prosecco. Sie lesen ihre Zukunft aus Glückskeksen und reden über alles, worüber Frau heute reden muss. Ohne Blatt vorm Mund, denn: sie sind ja

unter sich. Die Podcast-Reihe steht seit 1. Februar kostenlos auf der Internetseite FFH.de, der FFH-App, dem Streamingdienst Spotify und iTunes zur Verfügung.

Doch nicht nur Radiosender haben Podcasts entdeckt, auch Inhalte von Tageszeitungs-Verlagen gibt es inzwischen zum Hören. Etwa die Sendereihe „Station 64“ vom Darmstädter Echo. Die 64 steht für das Postleitzahlengebiet, das Südhessen verbindet. Immer freitags werden die wichtigsten Themen der Woche aus der Region in dem etwa 15- bis 20-minütigen Angebot aufbereitet. Zu hören gibt es das ganze über www.echo-online.de sowie auf der Plattform Soundcloud und im Podcast-Angebot von iTunes. Seit neusten ist der Podcast auch in der ECHO-News-App verfügbar. Auch auf Facebook und Twitter sowie mit einem Blog ist „Station 64“ im Netz vertreten: <https://station64blog.wordpress.com/>.

Und auch eigenständige Audioproduzenten sind inzwischen im Podcast-Geschäft aktiv: Zum 200. Jubiläum der Region fiel in Rheinland-Pfalz der Startschuss für den „Rheinessen Podcast“. Produziert vom Unternehmen All Audio in Gau-Bischofsheim bei Mainz informiert der Webformat in regelmäßigen Abständen über die Region. Im Mittelpunkt jeder Show steht ein Interviewgast und jede Menge Tipps von Experten.

Michael Fuhr

Üppige Auswahl: Blick in die ARD-Audiothek
Quelle: WDR



Wider die digitalen Schnellschüsse

Plädoyer für eine Entschleunigung im Netz – Radiosender und Verlage entdecken Charme der Podcasts für sich – Was der taz-Report Onlinern lehrt

„The Next Big Thing“ ist längst am Laufen – während Sie diese Publikation gerade lesen, flutschen vielleicht die neuesten Trends an Ihnen vorbei. Bedienen Sie also besser gleich eines der einschlägigen „Devices“ (kleiner Tipp: wer noch Geräte sagt, ist irgendwie auf dem Holzweg) um über die neuesten Trends ausgiebig informiert zu werden und das wohlige Gefühle zu bekommen, nix zu verpassen. Was ich nach 25 Jahren als aktiver Netznutzer immer noch und zunehmend vermisse ist Kontinuität und Nachhaltigkeit (leider ist dieser Begriff mittlerweile zu einer Marketingphrase verkommen, jedes neue (Medien-)Produkt wirbt natürlich damit, nachhaltig zu sein). Dieser Stoßufer wider der digitalen Schnelligkeit und der damit einhergehenden Oberflächlichkeit musste jetzt mal sein.

Schuld sind ja manchmal auch wir Journalisten selbst. Ein Beispiel für marktschreierisches Getue aus unserem Metier: „Podcasting: Die Wiedergeburt des Radios“, verkündete da im Oktober 2005 einer. „Ausgerechnet mit dem ‚Ende der Welt‘ fing beim Bayerischen Rundfunk im Sommer 2005 die Zukunft an. Die werktägliche Glosse von Bayern2 war der erste Podcast auf der Website des Senders“, schrieb er über einen neuen Hype. Das Hohe Lied auf den Podcast verstummte indes mehr oder weniger in den Folgejahren – man hörte kaum noch was davon, das Radio blieb auch das, was es immer war. Der weise Verkünder der Wiedergeburt des Hörfunks war übrigens der Autor dieser Zeilen, seinen Artikel aus dem BJVreport des Bayerischen Journalisten-Verbands finden Sie bei Onlinejournalismus.de: www.tinyurl.com/radio-wiedergeburt.

„Unanstrengender Informationskonsum“

Zurück in die Zukunft oder zumindest in die Jetztzeit; vielleicht wird es ja jetzt ernsthaft etwas „Nachhaltiges“ mit den Podcasts. Es gibt einige Hinweise dafür: „Vom Trend zum Must-Have: Ob Business-Kasper oder Hobbyfunker, die Podcast-Welle schwappt nach Deutschland“, meldet da etwa im Januar Lisa Geiger im Magazin LEAD digital.

Sie resümiert: „Podcasts gehören längst fest zum digitalaffinen Lifestyle der jungen Generation. Weil es ihnen gelingt, die Lücke zwischen Text und Video mit unanstrengendem Informationskonsum zu füllen.“ Ihren Artikel mit der Überschrift „Hört, hört!“ finden Sie unter: www.tinyurl.com/hoert-hoert.

Die Signale gehört haben auch einige Verlage: Im November startete die Süddeutsche Zeitung mit „Das Thema“ einen wöchentlichen Podcast. In sieben, jeweils zirka 30 Minuten langen, Folgen beschäftigte sich die Redaktion zunächst mit den „Paradise Papers“, jetzt folgten auch Themen wie „Der NSU-Prozess – eine Bilanz“ mit Gerichtsreporterin Annette Ramelsberger. Das ist durchaus hörensenswert, mehr unter: sz.de/podcast. „Können Zeitungen Podcast?“, fragte im BR-Medienmagazin Thomas Becht. In seinem knapp sechsminütigen Beitrag resümiert er wohlwollend: „Klingt irgendwie wie Radio – und von uns Radiomachern ist das ja ein Lob.“ Mehr dazu unter: www.tinyurl.com/podcast-check.

Auf Wahrheitssuche mit dem „Fakecast“

Frühzeitig erkannt hat bekanntlich der Bayerische Rundfunk das Potenzial von Podcasts. 2016 veranstaltete der Sender mit „Call for Podcast“ einen „Wettbewerb für gute Geschichten“. Aus 601 eingegangenen Konzepten wählte die Jury insgesamt drei Formate aus, die ausgezeichnet und schließlich produziert wurden. Diese unter weitere ausgewählte Angebote finden Sie unter: callforpodcast.de. Einer der Gewinner ist das „Fakecast. Nichts als die Wahrheit?“. Die Autoren Ralf Bücheler und Lea Hampel forschen darin in sechs jeweils knapp 15 Minuten langen Folgen nach: „Gerüchte, Fake News, alternative Fakten: Woher kommen Falschmeldungen? Welche Rolle spielt Technik? Was können wir tun?“. Ausgestrahlt wird dieser Podcast auch im BR-Medienmagazin, mehr dazu unter: www.bjvlink.de/fakecast.

Das Podcast-Angebot des Senders hat inzwischen einen beachtlichen Umfang (siehe br.de/podcast) darunter fin-

den sich neben Unterhaltungs- und Nutzwertformaten auch journalistische Perlen wie „Aufgedeckt – der investigative Podcast“ (www.tinyurl.com/br-aufgedeckt). Der Hessische Rundfunk bietet auf allen Hörfunk-Wellen Podcasts an: www.tinyurl.com/hr-podcasting.

Freilich ist auch die Konkurrenz im Netz aktiv: Die Amazon-Tochter Audible startete zusammen mit Medienmarken im November mit 22 wöchentlichen Podcasts, die nur von zahlenden Audible-Abonnenten gehört werden können: www.tinyurl.com/audible-podcast. Der Medienjournalist Daniel Bouhs fragt in einem Beitrag für das WDR-Medienmagazin nach, wie gefährlich Audible den etablierten Sendern werden kann und welche Strategie das Unternehmen verfolgt (Audio, zirka vier Minuten: www.tinyurl.com/audible-journalismus).

Wo bleibt die eingangs gewünschte Nachhaltigkeit?

Vielleicht trägt ein Nachwuchskollege ein wenig dazu bei. Sandro Schroeder, seit 2017 Volontär beim Deutschlandfunk, bietet seit August einen Newsletter über Audio und Podcasts an, er schreibt: „Streaming-Dienste, Sprachassistenten, smarte Speaker drängen in den Alltag. Ob das Radio jetzt wirklich stirbt, Podcasts doch nur ein kurzlebiger Medien-Hype sind und ob DAS ‚Netflix für Audio‘ tatsächlich noch kommt? Keine Ahnung. Aber da entwickelt sich was. Und Neues zum Hören gibt's sowieso immer!“: www.tinyurl.com/podcast-newsletter.

Auch was auf die Ohren – aber nicht in akustischer Form – gab es Mitte März für die Verantwortlichen der Berliner taz. Die 1978 gegründete Zeitung, die im Sommer ihr neugebautes Verlagsdomizil beziehen wird, scheint – ausgerechnet was das Kerngeschäft des Journalismus angeht – nicht gut für die Zukunft gerüstet zu sein. Es könnte in naher Zukunft das Geld ausgehen! Diese negative Prognose stammt nicht etwa von Unternehmensbera-

tern oder Controllern sondern von einer eigens von der taz-Chefredaktion beauftragten Arbeitsgruppe. Acht Mitarbeiter*innen aus Redaktion und Verlag untersuchten hierfür – neben ihrer täglichen Arbeit – knapp ein Jahr lang die eigene Zeitung genau. Das Ergebnis der Recherche in eigener Sache veröffentlichten die taz-Kolleg*innen jetzt: taz.de/report2021.



„Radio zum Nachhören“: Auch der hr wartet mit einem umfassenden Podcast-Angebot auf.
Screenshot: Andreas Lang

Der Report ist verständlich geschrieben, insbesondere das Kapitel „Wir sind keine Zeitung mehr – Wie wir die taz im Netz neu gründen“ ist für Onliner besonders interessant. Denn hier werden schonungslos Mängel und Versäumnisse beim Netzjournalismus aufgelistet, freilich werden auch Lösungen vorgeschlagen. „Aus der Innensicht eines Zeitungshauses wird relativ ungeschminkt erläutert wie über viele Jahre hinweg die Digitalisierung vertrödelt wurde. Die Darstel-

lung dürfte – trotz aller Eigenarten der taz – in ähnlicher Form für andere Medienhäuser gelten“, schreibt der Berliner Journalist und Unternehmer Lorenz Matzat in einer ausführlichen und sehr konstruktiven Kritik: www.tinyurl.com/taz-report.

Von der taz-Studie können sowohl inhaltlich als auch von der Herangehensweise andere Medienhäuser und insbesondere Onliner profitieren. Der schwierigste Teil steht den taz-Kolleg*innen natürlich noch bevor: Sie müssen ihre Zeitung salopp gesagt online wieder auf Vordermann bringen um das Überleben dieses Zeitungsprojektes zu sichern. Und vielleicht gelingt es den kreativen Journalist*innen dort, auch in eigener Sache für etwas mehr Nachhaltigkeit und Kontinuität im Netz zu sorgen. Ja, nur beeilen müssten sie sich damit.

Thomas Mrazek

Mit Santiano, Revolverheld und Cro

Korbach bereitet sich auf Hessentag vor – Fest der Hessen zum zweiten Mal in der einzigen Hansestadt des Landes – 1000 Veranstaltungen geplant



Botschafter des Hessentags: (von links) Staatsminister Axel Wintermayer, Goldmarie Lisa-Marie Fritzsche, Bürgermeister Klaus Friedrich und Lukas Goos. Foto: Lutz Benseler

Die Kreis- und Hansestadt Korbach freut sich auf den 58. Hessentag vom 25. Mai bis 3. Juni 2018. Unter dem Motto „Sympathisch. Bunt. Goldrichtig!“, heißt man zehn Tage lang die Gäste Willkommen in Hessens einziger Hansestadt mit ihrer mittelalterlichen Altstadt, mit der größten Goldlagerstätte Deutschlands und der zweitältesten fossillführenden Erdspalte der Welt.

In Korbach kann man was erleben, versprechen die Veranstalter, die zum zweiten Mal nach 1997 Gastgeber des großen Hessentages sind. Handel und Wandel, bunt und vielfältig, neugierig und bodenständig, heißt es. Eine ganze Region, mit der Landschaft und Natur im Waldecker Land und im benachbarten Sauerland, Wälder, Berge und Seen laden zum Wandern, Radfahren, Wasser- und Wintersport ein. Erdgeschichte(n) gilt es im Nationalen Geopark GrenzWelten zu entdecken. Der nahegelegene Nati-

onalpark Kellerwald-Edersee gehört zum UNESCO Weltnaturerbe.

Der Countdown läuft. 40.000 der mindestens 80.000 angestrebten Tickets für die vielen Konzerte und Künstlerauftritte waren Ende Februar schon verkauft. Sascha Pfannstil, der Hessentagsbeauftragte in Korbach berichtet nicht ohne Stolz über den kleinen Laden, der gegenüber dem Rathaus eingerichtet worden ist, und in dem es die Souvenirs und möglichen Mitbringsel vom Besuch des ältesten Landesfestes in Deutschland schon jetzt zu kaufen gibt. Die örtliche „Waldeckische Landeszeitung“ mit ihren Partnerverlagen ist Medienpartner, der Hessische Rundfunk, Radio FFH oder planet radio mit seiner party attack 2018 bringen für ihre Veranstaltungen Stars und Sternchen in die 15.000 Zuschauer fassende „Continental-Arena“ auf der Korbacher Hauer.

„Mehr geht nicht“, so Pfannstiel. Sehr zum Leidwesen der vielen Fans von „Just White“, der Megaparty ganz in weiß, die FFH zuletzt noch in Rüsselsheim veranstaltete, dieses Mal aber absagte, weil man nicht genügend Platz dafür zur Verfügung stellen konnte. Anders als noch 1997 spielt das Thema Sicherheit diesmal eine viel größere Rolle auch im hohen Norden des Hessenlandes. Deshalb wurde den Bürgerinnen und Bürgern auch ein umfangreiches Sicherheitskonzept vorgestellt. Für die „Hessentagsstraße“ und Veranstaltungsflächen müssen Absperrungen und Umleitungen vorgenommen werden, was natürlich nicht allen Korbachern schmeckt.

Im Vorfeld wurde bereits Kritik laut, bei den Infrastrukturmaßnahmen für den Hesttag, mit denen sich Korbach insgesamt frisch herausputzte, etwa mit der Fußgängerzone zum neuen Bahnhof. Einige Geschäfte waren schwieriger zu erreichen, was auch auf Unmut gestoßen ist. „Die Mehrheit unserer Bürger freut sich aber auf den Hesttag“, ist Pfannstiel überzeugt. Etwa auf die Gastspiele von Adel Tawil, Santiano, Revolverheld, Sunrise Avenue, Cro, SDP, Vona und Deepend, Oli P. und East 17 oder der Bundeswehr Bigband, Break Dance und Singt Euren Song, dem Chorwettbewerb von hr4. Dazu Akrobatik, Comedy und Sport in der ehemaligen Boxhochburg Korbach.

Bei den über 1.000 Veranstaltungen werden eine Million Menschen erwartet. Allein der große Festzug am Schlußtag soll gute drei Stunden mit 140 Gruppen und 3.000 Teilnehmern dauern. Um diese zu verpflegen, werden

noch freiwillige Helfer gesucht, die in dem Konzept des Korbacher Hesttages ohnehin eine große Rolle spielen. Es gibt eine Briefmarke zum Hesttag, eine Korbacher Spedition fährt auf ihren Lkw Reklame für das Fest der Hessen und natürlich gibt es auch das offizielle Hesttagspaar, Goldmarie Lisa-Marie Fritzsche und Hansekaufmann Lukas Goos. Beim größten Sportspektakel in Hessen, dem Willinger Kult-Weltcup der Skispringer Anfang Februar wurde sogar mit Legende Jens Weißflog, der Kontakte in den Ortsteil Lengefeld pflegt, die Werbetrommel gerührt.

In den zehn Tagen bekommt Korbach sogar seinen eigenen Radiosender. Das „Hesttagsradio“ sendet aus einem gläsernen Studio im Zelt der Landesausstellung acht Stunden am Tag. Die Radiomacher des Freien Radios Kassel und dem Kasseler Verein „Medienblitz“ produzieren live die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR) Hessen. Natürlich kommt auch die politische Prominenz nach Korbach, nicht nur zur traditionellen Kabinettsitzung am Rande des Hesttages. Akkreditierungen dafür und für den gesamten Hesttag erfolgt über die Pressestelle der Staatskanzlei und/oder ht-pressestelle@korbach.de. Weitere Infos auch unter www.hesttag2018.de

Werner Rabe



rechts: Royale Grüße: Das Hesttagspaar Lisa-Marie Fritzsche und Lukas Goos.

Quelle Stadt Korbach

links: Revolverheld gehören zu den Top-Acts.

Foto: Benedikt Schnermann

rechts oben: Kollegen des „Offenen Kanals“ Kassel befragen den Hesttagsbeauftragten Karl-Helmut Tepel.

Quelle Stadt Korbach

Das Netzwerk engmaschiger knüpfen

Umfrage der Fachgruppe „Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung“ ausgewertet

Die Fachgruppe „Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung“ wollte es von ihren Mitgliedern wissen. Ihr Anliegen: die Verbesserung der Dienstleistung des DJV Hessen und seine Funktionalität als Interessensvertretung für Öffentlichkeitsarbeiter.

Nach fast zehnjähriger Pause wollten die Vertreter des DJV Hessen erneut wesentliche Informationen zur fachlichen Qualifikation, Arbeitsverhältnissen und Produktionsbedingungen der Journalistinnen und Journalisten in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit erheben. Tatsächlich war letztmalig 2006 durch den DJV eine solche Online-Umfrage durchgeführt worden. Die spezifischen Arbeitsverhältnisse der journalistischen Öffentlichkeitsarbeiter haben sich seitdem stark geändert, teils völlig gewandelt. Gleichzeitig ist es Faktum, dass die Öffentlichkeitsarbeit heute eines der wichtigen Berufsfelder von DJV-Mitgliedern ist.

Seit Jahren sind es professionelle Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeiter, die das deutsche Informations- und Mediengeschehen (mengenmäßig wie inhaltlich) maßgeblich prägen. Dies unterstreicht auch die Entwicklung im Deutschen Journalistenverband, in dem unterdessen rund ein Fünftel der Journalistinnen und Journalisten in der Öffentlichkeitsarbeit tätig sind. Im Landesverband Hessen stellen die Journalisten und Journalistinnen in Wirtschaft und Verwaltung mit rund 430 Mitgliedern eine der größten Fachgruppen.

Auf seiner Sitzung in Frankfurt am Main im Juni 2017 beschloss also die Fachgruppe „Journalistinnen und Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung“ im DJV Hessen, nach zehn Jahren erneut eine Online-Umfrage zu realisieren. Helmut von der Lahr und Dr. Wolfram Wieggers (Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender der Fachgruppe), konzipierten dann in der Folgezeit in Abstimmung mit dem Geschäftsführer des DJV Hessen, Achim Wolff, das Fragengerüst der Umfrage, deren datenschutzrechtliche Aspekte sowie die technische Umsetzung auf der Website des DJV Hessen mit Sonja Lehnert, der Medienreferentin des DJV Hessen.

Am 22. November ging die Online-Umfrage live, bis einschließlich Ende Dezember 2017. An der Umfrage 2017 unter den Öffentlichkeitsarbeitern („Journalistinnen und Journalisten in Wirtschaft und Verwaltung“) im DJV Hes-

sen haben sich bis zum Schluss von 415 Mitgliedern der Fachgruppe rund 70 (knapp 20%) beteiligt.

Aufgrund unserer jüngsten Erfahrungen würden wir eine erneute nationale Befragung der Journalistinnen und Journalisten in Wirtschaft- und Verwaltung im Vorfeld des geplanten DJV-Kongress „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ im Jahr 2019 gerne unterstützen.

Nach der erfolgten Auswertung der Umfrageergebnisse wird der FA nun zeitnah mit dem Vorstand des DJV Hessen die Ergebnisse diskutieren. In diesem Zusammenhang werden zweifellos Fragen der Fort- und Weiterbildung sowie der Organisation von Veranstaltungen und professionellem Austausch (Events/Plattformen) eine wichtige Rolle spielen. Events und Fortbildungsmaßnahmen und deren Rahmen- und Kooperationsbedingungen werden als neu zu gestaltende Elemente der Arbeit des Fachausschusses in den nächsten zwölf Monaten einen wichtigen Platz einnehmen.

Die aktive Unterstützung der Vorbereitung des geplanten DJV-Fachkongresses dürfte außerdem eine wichtige Rolle spielen.

Helmut von der Lahr



Detaillierte Ergebnisse und Analysen sind auf der Homepage des DJV Hessen nachzulesen.
<https://www.djv-hessen.de/fachausschuesse/journalisten-in-wirtschaft-und-verwaltung/nachrichten-details/artikel/ gehoerige-portion-professioneller-erfahrung/>

Mit der Kraft der besseren Argumente

Wie der hr eine Dokumentation im Kika besonnen gegen massive Programmkritik und Shitstorms verteidigt hat

Und dann war da noch der Sturm der Entrüstung, neu-deutsch: Shitstorm, der sich über dem Hessischen Rundfunk genauso schnell zusammengebraut hat wie er sich – zumindest vorläufig – wieder aufgelöst hat. Was war geschehen? Der hr hatte voriges Jahr für den Kinderkanal einen Film produziert mit dem Titel „Malvina, Diaa und die Liebe“. Inhalt: das Verhältnis eines Mädchens aus Fulda mit einem jungen Flüchtling aus Syrien und die Schwierigkeiten einer interkulturellen Beziehung unter besonderen gesellschaftlichen Umständen. Diese Dokumentation hatte der Sender im Rahmen der Kika-Reihe „Schau in meine Welt“ im November 2017 ausgestrahlt, ohne dass danach eine bemerkenswerte Zuschauerresonanz registriert worden wäre. Anfang des Jahres hatten die Senderverantwortlichen den Mord an der 15 Jahre alten Mia im pfälzischen Kandel zum Anlass für Überlegungen genommen, die Dokumentation erneut auszustrahlen – und alle Dämme brachen. Warum? Und wie professionell hat der hr auf diesen Shitstorm in den sozialen Medien und die parallel eskalierende Berichterstattung - vor allem, aber nicht ausschließlich - bei „Bild“ reagiert?

Erstaunlich und erfreulich unaufgeregt. Erst recht, wenn man die öffentliche Erregung auf sich wirken lässt, die auch, aber nicht nur von der AfD gesteuert und angeheizt worden ist, als der Termin für eine erneute Ausstrahlung publiziert worden war. Was da – vor allem auf rechtsorientierten Internetseiten – an Beleidigungen auf die Öffentlich-Rechtlichen niedergeprasselt ist, ist zu einem erschreckenden Teil nicht zitierfähig. Da wirkten die täglichen „Enthüllungen“ via „Bild“ noch gekünstelt-moderat. Ganz im Gegensatz zu der Kaskade an Blogs, auf die irgendwann die AfD aufmerksam geworden ist. Die konzertrierte Fundamentalkritik an der diagnostizierten Fehlaustrichtung der Öffentlich-Rechtlichen nahm ihren Lauf.

Und dabei wollte der Kika auch in diesem Fall „nur“ zielgruppengerecht seinem Informationsauftrag nachkommen. Das Problem: Derlei Sachargumente dringen nicht mehr durch in einem schrillen Klima, das dominiert wird



von dem offensichtlichen Bedürfnis, Systemkritik zu üben ohne an einer sachlichen Auseinandersetzung und konstruktiver Programmkritik interessiert zu sein.

Der hr hat es dennoch versucht und hat klugerweise die Wiederholung eingebettet in eine Diskussionsrunde, in der Fernsehredirektorin Gabriele Holzner die Vorgehensweise der Redaktion nüchtern erläuterte. Allen gebetsmühlenartigen Vorhaltungen und Extremismus-Warnungen des AfD-Bundestagsabgeordneten Dirk Spaniel („Kika-Propaganda für Beziehungen mit muslimischen Flüchtlingen“) zum Trotz. Schade nur, dass er der einzige Politiker in der Runde geblieben ist, der zu der hochgejazzten Debatte um diese TV-Produktion Stellung nehmen wollte. Vertreter anderer Parteien hatten dem hr für diese Sondersendung abgesagt – und die politische Arena damit der AfD überlassen. Dass deren Vertreter sie zu besetzen trachtete, kann ihm nun nicht zum Vorwurf gemacht werden. Stattdessen kamen eine Islamwissenschaftlerin, eine Medienpädagogin und ein Jugendarbeiter zu Wort, was die

Diskussion unter der Leitung von Moderator Philipp Engel („Engel fragt“) wenigstens immer wieder versachlicht hat ohne sie zu politisieren. Was der Debatte durchaus guttat, beschränkte sie sich doch nicht auf den reflexartigen Austausch parteipolitischer Positionen, und wurden doch durchaus Antworten auf gestellte Fragen gegeben und der Moderator nicht als Stichwortgeber missbraucht, um das eigene Grundsatzprogramm losgelöst von der Fragestellung zu platzieren.

Für die beiden jungen Protagonisten und ihre Familien war diese aufgeheizte Debatte indes alles andere als schön. Zwischenzeitlich mussten sie wegen Morddrohungen unter Polizeischutz gestellt werden, ihr Alltagsleben ist gehörig aus der Spur geraten, nachdem es so rabiart an die Öffentlichkeit gezerrt und nahezu jede Verhaltensweise auseinandergenommen worden war. Dass diese Erfahrungen ihre Liebe zueinander nicht nachhaltig erschüttert, sondern sie vielmehr gefestigt hat, spricht bei allen Widersprüchlichkeiten einer (jeden) Beziehung für die Verbundenheit des jungen Paares.

Was bleibt als Erkenntnis? Der hr hat sich der Kritik gestellt, online und im linearen Programm. Er ist unangenehmen Fragen nicht ausgewichen und hat sich erklärt, auch zu seinen Defiziten. Er hat selbstkritisch eingestanden, wo er besser werden kann, aber er hat zu seiner Produktion gestanden.

Das hat ihn glaubwürdig gemacht, auch wenn diese (zur Nachahmung empfohlene) Transparenzoffensive wohl von weniger Zuschauern, geschweige denn Nutzern registriert worden ist als von denjenigen, die zuvor deftig auf den Beitrag eingedroschen hatten.

Und damit haben zumindest die Printprodukte, allen voran „Bild“, recht schnell wieder das Interesse verloren an einer weiteren medialen Ausschlachtung von Details. Die Vorwärtsverteidigung des hr hat zumindest in diesem Fall Populisten und rechte Extremisten zurückgedrängt. Allein mit der Kraft der besseren Argumente.

Andreas Lang



4,0%
in 2017

Presse- Perspektive

Mehr Rente für die Medienbranche
www.presse-versorgung.de/pp


Presse-Versorgung

Beratung: 0711 2056 244
info@presse-versorgung.de

Tipps zur SEO-Optimierung

Bis Sommer bietet der DJV Hessen wieder ein vielschichtiges Seminarprogramm an

Das Seminarprogramm des DJV Hessen ist eine Erfolgsgeschichte. Die speziell auf Journalistinnen/Journalisten zugeschnittenen Seminare stießen in den vergangenen Jahren durchweg auf eine sehr gute Resonanz. Aber natürlich müssen auch Erfolgsrezepte immer wieder neuen Herausforderungen angepasst werden.

Für die Seminare von September bis Dezember 2017 wurde das Seminarprogramm gestrafft, mit engem Fokus auf das zeitlich Machbare. So wurden Kanibalisierungseffekte verhindert, die bei einem zu dicht gestaffelten Angebot möglich sind - mit vollem Erfolg!

Natürlich gab es vereinzelt auch Kritikpunkte. Diese bezogen sich auf kleine oder unzureichend mit WLAN ausgestattete Seminarräume. Auch das ist eine Stellschraube, an der bereits gedreht wurde.

Mit gutem Schwung startete die aktuelle Seminarreihe. So wurde z.B. das Anfang 2018 stattfindende Seminar

„Erfolgreich mit Auftraggebern verhandeln“ sehr gut angenommen, inklusive den Wünschen aller Teilnehmer nach einem Vertiefungsseminar. Zu dem erstmals eintägig stattfindenden Seminar über SEO-Optimierung gab es so viele Anmeldungen, dass zeitnah ein zweites, identisches Seminar stattfand.

Insgesamt garantiert das aktuelle Angebot bis Juni 2018 wieder eine sehr gute Mischung mit relevanten Themen für journalistische Qualitätsarbeit. Ein Schwerpunkt liegt auf der journalistischen Nutzung von digitalen Medien und sozialen Netzwerken. In Zusammenhang mit anderen Themen wie Eigenmarketing und neuen Arbeitsgebieten für freie Journalistinnen/Journalisten entsteht der optimale Mix.



Rolf Skrypzak

Wie die eigene Homepage ein Schmuckstück wird

Wie muss eine gute Website für Journalistinnen und Journalisten aussehen? Wie handhabe ich eigentlich das Baukastenprinzip von WordPress?

Im Mai beschäftigen sich zwei Tagesseminare mit der Erstellung der eigenen Homepage. Am 14. 05. werden Grundlagen erklärt. Denn für eine gute Website braucht man nicht nur entsprechende Programme, sondern vor allem Informationen und einen Plan für die eigene, individuelle Seite. Ausführlich wird Grundlagenwissen u. a. über den Aufbau und die rechtlichen Vorgaben von journalistischen Websites vermittelt. Sehr wichtig sind intensive Diskussionen über Internetangebote von Journalistinnen/Journalisten. Welche sind gut, was könnte man noch besser machen?

Im Seminar am 15. 05. steht WordPress im Vordergrund. WordPress ist ein intuitiv zu benutzendes Programm. Selbstverständlich ist eine Erstellung einer professionellen Website dennoch noch lange nicht.

An Hand einer Beispielseite wird Schritt für Schritt gezeigt, wie man eine Homepage erstellt. Dabei werden Stärken und Schwächen von WordPress analysiert und u. a. Vorteile von zusätzlich zu installierenden Programmen gezeigt.

Rolf Skrypzak

„Auffallend war das wirklich gute Fachwissen der Referenten, das stets auch tiefergehenden Nachfragen standhielt.“

Auch über das eigentliche Thema hinaus gaben mir die Seminare willkommene Denkanstöße für meine Arbeit.“

Hans-Werner Grunow, Journalist



Gute Perspektiven
für Journalisten

Seminare ab März 2018

„Königsdisziplin Krisen PR – anspruchsvolle Aufgabe für engagierte Journalisten“ Einsteigerseminar, ethische Aspekte, Theorie, Praxisbeispiele und Übungen
Referent: Rolf Skrypzak,
19.03.2018

„Unsere Chance: Professionelle journalistische Lösungen im Krisen PR“
Fortgeschrittenen-Seminar, Praxis-Übungen, Diskussionen, Beispiele.
Referent: Rolf Skrypzak, 20.03.2018

„Facebook live“
Praxisseminar für Einsteiger,
Referentin: Andrea Lindner 23.04.2018

14. Mai 2018
„Schritt für Schritt zur eigenen Website“
Grundlagen der Erstellung und Gestaltung von Internetseiten, Basiswissen WordPress
Referent: Rolf Skrypzak 14.05.2018

15. Mai 2018
„Meine eigene Website mit WordPress“
Anmeldung, Einrichtung und Erstellung einer Website in WordPress an Hand eines Beispiels (maximal 12 Teilnehmer)
Referent: Rolf Skrypzak 15.05.2018

„Einfach erfolgreich: Mit richtiger Prosa redaktionelle Ausschreibungen gewinnen“, Referent: Lothar Hausmann,
28.05.2018

„Fotorecht für Journalisten“ 2 Tage,
Referentin: Susanne Gruber 05./06.06.2018

„Das iPhone als Produktionsmittel“
2 Tage, Referent: Gregor Mayer
15.06./16.06.2018

Sein Marsch für das Leben

Der Offenbacher Journalist Mario Dieringer macht sich an Ostern auf einen langen Weg zunächst quer durch Deutschland - Bäume pflanzen im Gedenken an Suizid-Opfer

Am Karsamstag macht Mario Dieringer den ersten Schritt. Den ersten Schritt in ein neues Leben. In den ersten Tagen wird der 51-Jährige noch begleitet von Menschen, die seine Vision teilen und so wie er auf eine besondere Weise die Erinnerung an einen lieben Menschen wachhalten wollen, der aus eigenen Stücken aus dem Leben geschieden ist. Aber nach und nach wird es immer einsamer werden um Mario Dieringer. Und Mitte April wird der Journalist allein unterwegs sein auf seiner Mission erst quer durch Deutschland und später um den Globus. Sein Ziel sind künftige Gedenkort: Im Auftrag und als Begleiter von Hinterbliebenen will er Bäume pflanzen für Suizid-Opfer. „Trees of memory“ hat er sein Projekt der Hoffnung, Versöhnung und Enttabuisierung getauft. Vor zwei Jahren hat es binnen weniger Stunden in seinem Kopf Gestalt angenommen; jetzt setzt Dieringer es mit einem unbegrenzten Fußmarsch in die Tat um.

Dafür gibt der Journalist alles auf, was ihm bislang wertvoll war: seine Dachwohnung in Offenbach, den Dozenten-Job in Frankfurt, den Freundeskreis im Rhein-Main-Gebiet. In den umgebauten Handwagen, der ab Ostern sein Begleiter sein wird, passen ein Zelt, eine Isomatte, eine Grundausstattung an Kleidung, ein paar wenige technische Geräte, um den Reiseverlauf online zu dokumentieren. Wenigstens über das Internet will er verbunden bleiben mit Freunden und Familie. Und er will über diverse digitale Kanäle den wachsenden Bekanntenkreis teilhaben lassen an seinen Fortschritten, zunächst auf 4.000 Kilometern in Deutschland, in der zweiten Etappe auf geschätzten 75.000 Kilometern rund um den Globus. Einladungen zu Baumpflanzungen in Amerika und Asien liegen bereits vor.

Gerade hat sich ein Förderverein gegründet, der Dieringer ideell, finanziell und logistisch unterstützen will. Ihm gehören auch, aber nicht nur Gleichgesinnte an, die einen Partner, Bruder oder guten Freund durch Suizid verloren haben. Die sich nicht nur länger die Frage nach dem Warum und der eigenen Hoffnungslosigkeit stellen wollen, sondern die auch wieder nach vorne schauen wollen. Und anderen Mut machen wollen, nicht in der eigenen Trauer



Rund um Deutschland: der geplante Wanderweg von Mario Dieringer. Screenshot: Andreas Lang

zu versinken, sondern ein trauriges Kapitel zu schließen und ein neues, zuversichtlicher stimmendes aufzuschlagen. Prominentestes Mitglied in dem Verein ist der Kanzler-Sohn Walter Kohl, dessen Mutter Hannelore 2001 nicht mehr weiterleben wollte.

An einem solchen Wendepunkt musste auch Dieringer die Entscheidung treffen, ob er sich aufgibt oder ob er sinnvoll und im Sinne seines Partners Jürgen weiterleben will. Der hatte an Ostern 2016 seinem Leben ein Ende gesetzt, die abgesetzten Hilferufe hatte Dieringer nicht verstanden. Tragischerweise hatte ausgerechnet dieser Mann ihm Jahre zuvor das Leben gerettet, als Dieringer in einer depressiven Phase nicht mehr wollte und eine Überdosis Tabletten geschluckt hatte. Und nun wurde nicht nur sein Lebensretter, sondern die Liebe seines Lebens Opfer seiner eigenen Depressionen. Die Trauer um den

Verlust und die Selbstvorwürfe waren hernach so groß, dass Dieringer in eine neue Depression abzugleiten drohte. Da erwachte der Kämpfer in ihm. Die Idee von „trees of memory“ war geboren.

Denn Dieringer, der 1995 als Fernsehjournalist und Dokumentarfilmer gestartet ist und zuletzt als Dozent an Universitäten und Weiterbildungseinrichtungen gearbeitet hat, will sich nicht mehr mit Tod und Trauer auseinandersetzen, nicht mehr mit seinem Schicksal hadern, sondern aufbrechen zu neuen Ufern. Also bietet er nun keine journalistischen Coachings mehr an, sondern, mit einer würdigen Zeremonie und einer Baumpflanzung loszulassen. Dafür hat er in den vergangenen Monaten bei den verschiedensten Anlässen und Vorstellungsrunden geworben – und ist auf ausreichend Resonanz gestoßen, um den Schritt ins Ungewisse zu wagen. Per Crowdfunding hat er in kürzester Zeit die Grundfinanzierung für seine Pilgerschaft sichern können, die ersten Baumbestellungen sind eingegangen. Nicht nur in Deutschland, sondern etwa auch aus den USA, Costa Rica, Nepal oder Indien.

Für den Probelauf will er sich zunächst auf Deutschland konzentrieren. Ausgehend vom Deutscherherrenufer in Frankfurt soll es im weiten Bogen über Fulda, Bonn, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Leipzig und Stuttgart in den Bayrischen Wald gehen. Bei einem Tagespensum von 15 bis 20 Kilometern wäre er bis zum nächsten Osterfest unterwegs, hat Dieringer überschlagen. Eine plausible Erklärung für die zwei bis drei Monate



„Man kann sich auch mit zwei Kaffeepöten Bachwasser waschen“, gibt sich Mario Dieringer anspruchslos.

Foto: Andreas Lang

dauernde Winterpause hat er parat: Bei frostigen Temperaturen lässt sich schlecht ein Baum einpflanzen.

Die sportlichen Voraussetzungen für solch einen Marathon bringt der athletische Visionär schon einmal mit. In einer Vortour ist er im Dezember von Mainz nach Trier gelaufen, hat Heiligabend unterwegs im Zelt verbracht. Diese Vergewisserung seiner Ausdauer hat er auch gebraucht, weil er sich nicht darauf verlassen wollte, dass die Kräfte, die ihn früher schon über den Jakobsweg oder

Suizidprävention

Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) setzen jährlich eine Million Menschen weltweit aus eigenem Willen ihrem Leben ein Ende. Umgerechnet begeht damit alle 30 Sekunden ein Mensch Suizid. Er ist damit die zehnthäufigste Todesursache, in der Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen tatsächlich der zweithäufigste. Prozentual betrachtet bringen sich die meisten Menschen in Litauen um, gefolgt von Südkorea, Sri Lanka und Russland. In Deutschland nehmen sich jährlich fast 10.000 Menschen das Leben, im Osten häufiger als im Westen. In Frankfurt stirbt jeden vierten Tag ein Mensch, weil er keinen anderen Ausweg mehr gesehen hat. Die Zahl der Suizidversuche liegt mit 100.000 zehnmal so hoch. Bei den Gründen liegen Depressionen an erster Stelle.

gefolgt von anderen psychischen Erkrankungen, Verlust/ Verletzung/ Kränkung, Sucht und schweren körperlichen Beeinträchtigungen. Laut WHO bringt jeder Suizid Leid über sechs bis 23 Menschen im Umfeld des Toten, seien es Angehörige, Freunde, Kollegen oder Zeugen.

In Hessen gibt es zahlreiche Selbsthilfegruppen und Anlaufstellen zur Suizidprävention und individuellen Krisenbewältigung. Im Rhein-Main-Gebiet übernimmt das Frankfurter Netzwerk Suizidprävention FRANS (das wir in der vorigen Ausgabe des „Blickpunkt“ vorgestellt haben) eine koordinierende Funktion. Darin sind 70 Organisationen und Institutionen interdisziplinär zusammengeschlossen. (ala)

vom Senegal nach Madagaskar getragen haben, in dieser Kontinuität heute noch abrufbar sind.

Aber jetzt fühlt Dieringer sich fit genug für das große Abenteuer, physisch wie mental. „Mein Haus, mein Boot, mein Pferd – das hatte ich alles schon. Jetzt setze ich andere Prioritäten.“ Dass ihn auf den letzten Metern der Vorbereitung Zweifel oder Heimweh packen, hält er für ausgeschlossen. Dafür hat er nicht nur schon zu viele Fakten geschaffen. Dafür haben ihm im Voraus auch schon zu viele Menschen gedankt, denen er mit seinem unkonventionellen Projekt Mut macht und die ihn in ihrer Heimat erwarten. „Natürlich wird es auch mal unbequem und einsam werden“, ist sich Dieringer sicher. „Aber man kann sich mit zwei Kaffeepöten Bachwasser waschen. Notfalls kann man sie über dem Kocher anwärmen“, gibt sich der bekennende Warmduscher pragmatisch. Unterwegs erwartet er nicht nur viele bewegende Begegnungen, sondern auch so viel Aufmerksamkeit, dass er

spontan zu weiteren Zeremonien verpflichtet wird und die Zahl der Gedenkbäume vom Rhein-Main-Gebiet aus organisch wächst. Und wenn Dieringer seine Deutschlandtour tatsächlich früher als veranschlagt beenden sollte, ist seine Mission ja nur im eigenen Land erfüllt. Wie er in die USA oder nach Fernost kommt, darüber hat er sich noch keine Gedanken gemacht. Fliegen wird er allerdings nicht. Mit „trees of memory“ will er fest mit Mutter Erde verwurzelt bleiben.

Andreas Lang

Im Internet:

frans-hilft.de unter anderem mit Empfehlungen zu einer sensiblen Berichterstattung. Auf der Projektseite treesofmemory.com lassen sich die Fortschritte von Mario Dieringer verfolgen.

Geburtstage

April 2018

01.04.	Jürgen Togotzes (75)	OV Frankfurt
05.04.	Eva Schweiblmeier (65)	OV Gießen
07.04.	Dr. Brigitte Reiner (89)	OV Wiesbaden
07.04.	Hans-Dieter Kuhn (75)	OV Frankfurt
07.04.	Peter Mikolajczyk (75)	OV Darmstadt
09.04.	Dieter Bromund (79)	OV Frankfurt
13.04.	Peter H.Bertus (80)	BV Hanau/Main-Kinzig
13.04.	Barbara Liese (65)	OV Kassel
17.04.	Jörg Pompetzki (65)	BV Hanau/Main-Kinzig
20.04.	Gisela Dombrowski (77)	OV Frankfurt
20.04.	Gertraude M.J. Jacobson (70)	OV Frankfurt
24.04.	Georg Eugen Wenzel (70)	OV Frankfurt
27.04.	Volker Oetzel (65)	OV Frankfurt
30.04.	Werner Feldmann (65)	OV Frankfurt

Mai 2018

02.05.	Dr. Siegfried Löffler (88)	OV Kassel
02.05.	Dieter Jaenicke (79)	OV Frankfurt
05.05.	Wolfgang Reith (65)	OV Darmstadt
07.05.	Hans-Peter Riese (76)	OV Frankfurt
07.05.	Fred Zeyer (65)	OV Frankfurt
10.05.	Jutta Thomasius (94)	OV Frankfurt
13.05.	Gerd-Peter Schulze (77)	OV Darmstadt
15.05.	Arnold zum Winkel (82)	OV Kassel
19.05.	Elisabeth Schmidtke (84)	OV Frankfurt
23.05.	Norbert Ernst Gunkel (82)	OV Frankfurt

27.05.	Wolfgang Scheer (88)	BV Lahn-Dill
27.05.	Norbert Dörholt (70)	OV Frankfurt
27.05.	Peter Pauls (70)	OV Frankfurt
27.05.	Claude Molinier (65)	OV Frankfurt
29.05.	Joachim Werner (81)	OV Marburg
29.05.	Wolfgang Horn (65)	OV Darmstadt

Juni 2018

02.06.	Georg Ubenauf (85)	OV Frankfurt
05.06.	Thomas Rietig (65)	OV Frankfurt
08.06.	Dr. Uwe Schultz (81)	OV Frankfurt
09.06.	Jürgen Strickstock (78)	OV Wiesbaden
14.06.	Dietrich Wagner (77)	OV Frankfurt
14.06.	Gertrud Warnecke (76)	OV Frankfurt
14.06.	Grigor Sevatschouni (76)	OV Frankfurt
15.06.	Dr. Eduard Beaucamp (80)	OV Frankfurt
15.06.	Hans-Joachim Hedderich (70)	OV Frankfurt
15.06.	Ulrike Sander-Reis (65)	OV Frankfurt
17.06.	Claudia Korenke (65)	OV Frankfurt
21.06.	Dieter Nobbe (82)	OV Wiesbaden
21.06.	Jens Erich Loewenhardt (78)	OV Frankfurt
22.06.	Heinz Gabriel (77)	OV Wiesbaden
23.06.	Edwin Karmiol (82)	OV Frankfurt
24.06.	Karl Friedrich Kämper (83)	OV Frankfurt
30.06.	Renate Feyerbacher (76)	OV Frankfurt

Wir gratulieren!

Als Kleist aus der Postkutsche fiel

Jürgen Wagner, Redakteur bei der „Wetterauer Zeitung“, ist für seine „literarische Heimatkunde“ mit dem „Hessischen Literaturlöwen“ ausgezeichnet worden

Zu den Konstanten im Tagesablauf eines festangestellten Lokaljournalisten gehört es, dass irgendwann auch mal (Redaktions-)Schluss ist. Das mag zwar meistens später sein als es die Arbeitszeitregelung zulässt. Aber dann ist die Seite endlich abgemeldet, und die nächste leere Seite muss erst am nächsten Morgen geöffnet werden. Für einen wie Jürgen Wagner ist auch an dieser Schnittstelle immer noch nicht Feierabend. Dann findet der Redakteur der „Wetterauer Zeitung“ Muße, sich seiner Leidenschaft zu widmen, die längst und regelmäßig Eingang gefunden hat in seine journalistische Arbeit: Recherchen zu den literarischen Spuren berühmter Zeitgenossen in Wagners Heimat, dem Landstrich zwischen Frankfurt, Taunus und Vogelsberg. Für seine „literarische Heimatkunde“ in der Wetterau ist der 52-Jährige gerade mit dem „Hessischen Literaturlöwen“ ausgezeichnet worden. Der undotierte Preis wird verliehen vom Verein der Freunde und Förderer des Literaturlandes Hessen, dem von hr2 Kultur initiierten Netzwerk.

Journalist bei seinen Lesern immer wieder auslösen. Dafür hat er sich in den vergangenen 20 Jahren einen enormen Wissensschatz angesammelt, den er nun portionsweise in seine redaktionelle Arbeit einspeist. Geleert ist diese Schatztruhe noch lange nicht.

1998 hatte es den gebürtigen Kasselner – allerdings dem Dorf im Spessart, das heute zu Biebergemünd gehört – zur Zeitung verschlagen. Nach einer Ausbildung zum Holzblasinstrumentenbauer entschied er sich um,



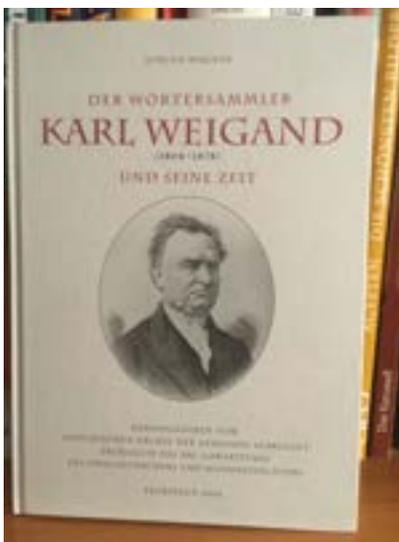
Heimatforscher, Nachwuchsförderer, Lokaljournalist: Jürgen Wagner
Foto: Andreas Lang

Noch günstiger kann ein Preisstifter nicht davonkommen: Ein Ensemble zur musikalischen Umrahmung musste nicht verpflichtet werden, zur Urkundenübergabe hat Jürgen Wagner einfach seine eigene Musik gespielt. Der Griff zur Gitarre und das Umtexten bekannter Songs in hessischen Blues gehören zu den vielen Steckpferden des Tausendsassas, für den sich Lokalberichterstattung nicht auf Kommunalpolitik und Chronistenpflicht beschränkt. „Schau an, auch das steht in meiner Wetterauer Zeitung“ – dieses Überraschungsmoment will der

studierte an der Goethe-Universität in Frankfurt Historische Sprachwissenschaft und Geschichte und fand über den Linguisten Horst Dieter Schlosser, Initiator des „Unwort des Jahres“, zur „Wetterauer Zeitung“. Schon während der Volontärsausbildung bei der Mutter „Gießener Allgemeine“ probierte Wagner besondere Spielarten der Leser-Blatt-Bindung aus, pflegte auf der Jugendseite eine Ratgeber-Kolumne, in der er eng mit seinen Lesern kommunizierte. Die Motivation, sich über die schnelllebige Tagesberichterstattung hinaus ausführlich mit einem

Thema zu beschäftigen, kam dem Journalisten, als er über eine Veranstaltung in der Karl-Weigand-Schule in Nieder-Florstadt berichtete. Der Name des Patrons sagte ihm zunächst nichts. Als er mit seinen Recherchen zu dem Sprachforscher und Mundartdichter zu Ende war, ist 2004 ein knapp 250 Seiten dickes Buch über den „Wörter-sammler“ und Co-Autor der Brüder Grimm erschienen. Von da an hatte Wagner Blut geleckt. Bei seinen For-schungen in Museen, Archiven und Bibliotheken für die Biografie ist er auf eine Fülle von Material gestoßen, das eine ganz besondere, lebendige Heimatgeschichte er-zählt. Die wollte und will der Historiker nacherzählen und so mit seinen Lesern teilen. „Ich habe Originalbriefe von Hugo von Hofmannsthal in Händen gehabt“, erzählt er mit

Glanz in den Augen. Einmal sensibilisiert für die außerge-wöhnlichen Erleb-nisse bekannter Dichter und Denker in der Wetterau, fiel dem Heimatfor-scher immer mehr Beschreibungen und Zitate ins Auge. Da hatte Heinrich von Kleist in Butz-bach einen schwe-ren Unfall mit der



Hommage an einen wenig bekannten Sprachforscher: das Erstlingswerk von Jürgen Wagner. Foto: Andreas Lang

Postkutsche, von dem er in Briefen berichtet. Johann Wolfgang von Goethe jammerte über seinen Zwangsauf-enthalt 1772 in Friedberg.

Solche Episoden ruft Wagner in seiner historischen Er-zählserie in der „Wetterauer Zeitung“ in Erinnerung. Und wird durch Leserzuschriften bestärkt fortzufahren. An die 50 sind es bereits, ein Drittel davon hat er in dem Buch „Hering mit Lakritzen. Literatur Landschaft Wetterau“ zu-sammengefasst. Darin geht er mal weiter, mal weniger weit in die Geschichte zurück. Aus dem 20. Jahrhundert zitiert Wagner etwa die Schriftsteller Robert Gernhardt – der in Bad Nauheim eine Operation nur knapp überlebt hatte – oder Erich Kästner. Von ihm leitet sich der Titel des Buchs ab, erinnerte den Vater von „Emil und die De-tektive“ der Geschmack des Heilwassers in Bad Nauheim

während seiner Trinkkur doch an diese exotische Kombi-nation. „Ich sehne mich nach einem Glase Bier“, entfuhr Kästner hernach ein Stoßseufzer. Wagner schreibt aber noch viel mehr. Fast schon Kultstatus besitzt seine Glosse „Guten Morgen liebe Leser“, in der er sich augenzwin-kernd Gedanken zur Zeit und zum Zeitgeist, über gute und schlechte Sprache macht. Bis zu fünfmal pro Woche erhält der Autor darauf Reaktionen und Inspirationen von Lesern.

Die Ideen gehen Wagner noch lange nicht aus. Nicht nur sind eben längst nicht alle bemerkenswerten Begegnun-gen historischer Persönlichkeiten in der Wetterau auser-zählt. Wagner spuken auch schon neue Projekte durch den Kopf, etwa Geschichten zu kuriosen Fotos aus der Region, aufgenommen aus der Vogelperspektive. 40 Ab-züge hat er schon gesammelt, erzählt ist noch keine Epi-isode, weder den auffällig kurvigen Limes-Verlauf bei Heddernheim noch die von kuriosen Biberspuren entlang der Wetter, die dem Landstrich seinen Namen gegeben hat. Auf einen Teil dieser Rätsel in der Landschaft ist Wagner gestoßen, als er Taunus-Krimiautor Jan Seghers bei dessen Recherchen durch die hessischen Wälder be-gleitet hatte. Matthias Altenburg, der unter diesem Pseu-donym Kommissar Robert Marthaler ermitteln lässt, ist für Wagner mehr als nur journalistischer Kollege gewor-den.

Und als ob das noch kein tag- und nachtfüllendes Pro-gramm für einen Lokaljournalisten wäre, frönt Jür-gen Wagner noch weiteren Hobbys. Die ein oder andere Lesung aus seinem Werk, Mitarbeit in der Jury für den renommierten Jugendliteraturpreis der Oberhessischen Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft (OVAG), Sessions mit hessischen Blues und eigenen Tex-ten. Als er bei der Verleihung des Hessischen Literaturlö-wen von „Grie Soß unn än gude Schobbe Äppelwoi“ schwärmte, stimmte Laudator und Vereinsvorsitzender Professor Dr. Heiner Boehncke als Zweitstimme in den Refrain ein.

Ist das nicht zu viel des Engagements, erst recht nach dem gesundheitlichen Warnschuss vor zwei Jahren? „Seitdem ich den überstanden habe, feiere ich zwar zwei-mal im Jahr Geburtstag“, räumt der vierte Löwen-Träger ein. „Aber es macht alles so viel Spaß. Und solange ich damit auch meinen Lesern eine Freude mache, haben doch alle was davon.“

Andreas Lang

Nicht auf fremdem Terrain grasen

Wiesbadener Rechtsanwältin Susanne Gruber ist Spezialistin fürs Urheberrecht

Was im Internet frei zugänglich ist, kann Journalisten in die juristische Bredouille bringen. Für diese Inhalte gilt das Urheberrecht. Ohne Genehmigung des Urhebers verbietet es die Weiterverbreitung und kommerzielle Nutzung von Werken, die anderer geistiges Eigentum sind. Rechtsanwältin Susanne Gruber warnt davor, das Internet als Allmende zu sehen. Denn wie früher zur Gemeindewiese hat zwar jeder freien Zugang zum Allgemeingut World Wide Web, darf aber darauf nicht einfach sein Vieh weiden, also Inhalte für eigene Zwecke gebrauchen.

Dass die Wiesbadener Rechtsanwältin für den DJV Seminare zum Urheberrecht, Fotorecht und jetzt auch speziell zum Urheberrecht im Internet anbietet, hat gute Gründe: Das UrhG ist komplex. Es betrifft nicht nur Künstler und Musiker, sondern auch Text- und Bild-Journalisten alltäglich bei ihrer Arbeit. Wer sich bei der Recherche unerlaubt im Netz bedient, muss mit Schadensersatzansprüchen rechnen und macht sich unter Umständen sogar strafbar. Da gehört das Verbot, Text und Bild oder Grafik weiterzu-



verbreiten, noch zu den kleinsten Sanktionen. Das gilt nicht nur für komplette Werke, sondern auch für einzelnen Bestandteile.

Für Journalisten, die das Internet für Recherchen und Veröffentlichungen nutzen, hat das Urheberrecht sogar dreifach Bedeutung: Es betrifft sie bei der Recherche, als Urheber von Beiträgen im World Wide Web, die wiederum

KLEINE GESCHICHTE DES URHEBERRECHTS

Erst seit der Erfindung des Buchdrucks, der die massenhafte Verbreitung von Schriftstücken und Bildern ermöglichte, schützt ein Gesetz Urheber: Als Ur-Copyright beschränkten die 1475 erlassenen Druckerprivilegien das Recht zum Nachdruck auf den Drucker meist für zwei Jahre. Durch den Buchhandel wuchs die Bedeutung der Autoren, nahmen Plagiatsklagen unter Gelehrten zu und entwickelten sich Ideen wie Original und geistiges Eigentum. Nach ersten gesetzlichen Regelungen ab 1835 schützte es in Deutschland seit 1871 das „Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste“. Bis heute in Kraft ersetzte es am 1. Januar 1966 das „Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte“. Parallel zur technischen Entwicklung reformiert, erlebte das Urheberrechtsgesetz (UrhG) mehrere Ergänzungen wie den Schutz von Software seit 1993 oder von Datenbanken seit 1997.

Susanne Gruber ist seit 1995 als selbstständige Rechtsanwältin überwiegend auf den Gebieten Arbeits- und Urheberrecht in Wiesbaden tätig und bundesweit bei allen Amts-, Land- und Oberlandesgerichten zugelassen. Seit 2005 schult sie als Dozentin Betriebsräte im Arbeits- und Betriebsverfassungsrecht und gibt unter anderem für den DJV Hessen Seminare nicht nur zum Urheberrecht. Ihr nächstes DJV-Seminar informiert am 5. und 6. Juni über das „Fotorecht für Journalisten“.

Erreichbar ist Susanne Gruber in ihrer Kanzlei, Ostpreußenstraße 52b, 65207 Wiesbaden, unter Telefon 0611-6098880, per Fax an 0611-6098881 und E-Mail an RainGruber@t-online.de
Mehr Informationen gibt es auch im Internet:
www.susannegruber.com
www.urheberrecht.de
www.djv-hessen.de

Foto: Christine Dressler

Rechte der Interviewten und Fotografierten tangieren, und als potenzielle Opfer von Rechtsverletzungen.

Generell definiert das Gesetz die Rechte von Urhebern und Verwertern. Es zielt darauf ab, produktive und kreative geistige Schöpfungen zu schützen, um für etwas von der Persönlichkeit des Urhebers geprägtes Neues, Originelles eine angemessene finanzielle Vergütung zu sichern. Deshalb entscheidet der Urheber als derjenige, der seine persönliche Idee in eine von anderen erfassbare Form bringt, über die Verwertung seines Werkes. Dieses, nicht die Idee an sich, schützt das UrhG. Für den Schutz des Werkes ist wiederum irrelevant, wie aufwändig seine Herstellung war, wie umfangreich oder dauerhaft es ist, welchem Zweck es dient oder ob Inhalte rechtswidrig sind.

In der journalistischen Realität besitzt der Urheber aber oft gar nicht mehr die Verwertungsrechte. Denn statt sie selbst wahrzunehmen, übertragen Autoren und Fotografen sie in der Regel per Vertrag im Gegenzug für die Entlohnung als Nutzungsrechte an das Medium, das ihren Beitrag veröffentlicht. Damit entscheidet dann zum Bei-

spiel die Zeitung über die Nutzung von der Bearbeitung über die Vervielfältigung bis zur Verbreitung.

Zum Urheberrecht im Internet kommt zusätzlich die Problematik, dass Gesetzesreformen und Rechtsprechung der technischen Entwicklung hinterherhinken. Dagegen hilft nicht immer, dass bewusst offene Formulierungen technische Innovationen umschließen. Umgekehrt machen es die Anonymität, Zugänglichkeit und Möglichkeit der Weiterverbreitung ohne Qualitätsverlust im Internet leicht, auch unabsichtlich gegen das Urheberrecht zu verstoßen. Zudem wird die alltägliche Flut von Verstößen nur selten erkannt und geahndet. Die Details des Urheberrechts zu kennen ist trotzdem wichtig – gerade für Journalisten.

Die Fragen, wie es sie genau dreifach betrifft, beantwortet Susanne Gruber in einem ausführlichen Interview. Es findet sich auf der Homepage des DJV Hessen:

<https://www.djv-hessen.de/landesverband/blickpunkt/>

Christine Dressler

Verbandstag 2018

Freitag, den 8. Juni 2018, um 10:00 Uhr,
im „Mercure Hotel Wiesbaden City“,
Bahnhofstr. 10-12, 65185 Wiesbaden

Tagesordnung

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 1. | Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden | 5. | Bericht der Mandatsprüfungskommission |
| 2. | Bestätigung/Wahlen | 6. | Entlastung des Geschäftsführenden Vorstandes |
| a) | Tagungspräsidium | 7. | Wahlen |
| b) | Mandatsprüfungs-, Wahl- und Zählkommission | | Vertreter in LPR für die 9. Amtsperiode (von 2019 bis 2022) |
| 3. | Berichte (soweit vorliegend schriftlich oder mündlich) | 8. | Anträge |
| a) | Geschäftsführender Vorstand | 9. | Verschiedenes |
| b) | Schatzmeisterin | | Der Geschäftsführende Vorstand |
| c) | Rechnungs- und Kassenprüfung | | |
| d) | Fachausschüsse | | |
| e) | Landesanstalt Privater Rundfunk | | |
| 4. | Aussprache | | |
| | u.a. Grußworte | | |
- Unterbrechung des Verbandstages zwischen ca. 13.00 und 14.00 Uhr. Es wird ein Imbiss gereicht.

Wie die Kasse erneut klingelt

Online-Buchhandlung „Autorenwelt“ beteiligt Buchautoren am Umsatz

Welcher Journalist träumt nicht von einem ständigen Nebeneinkommen? Für manch einen bietet sich ein Buchprojekt durchaus an. Allerdings sind die Honorare oftmals alles andere als üppig. Die Internet-Plattform „Autorenwelt“ will dies ändern und beteiligt Buchautoren an den Erlösen des hauseigenen Webshops.

Geht ein Buch über die (digitale) Ladentheke, bekommt der Autor vom Verlag dafür einen vertraglich festgelegten Anteil, der in der Regel einmal im Jahr abgerechnet wird. Finanziell lohnt sich das nicht immer, wie die Bestsellerautorin und Bundesvorstandsmitglied des Verbands deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Nina George, vorrechnet: „Ein Buch zu schreiben dauert ungefähr ein-tausend Arbeitsstunden. Mit einem Debütroman, der sich vielleicht 1000-mal verkauft, bringt es ein Autor auf einen Stundenlohn von 42 Cent“. Trotz ihres Bekanntheitsgrades sei heute noch jedes zweite ihrer neuen Bücher ein kommerzieller Flop (siehe Quelle). Auch Selfpublishern, die ihre Kosten für Lektorat, Layout und Cover wieder einspielen müssen, sind zusätzliche Einnahmen daher willkommen.

Teilnahme Autorenprogramm

Die Teilnahme ist kostenfrei und das Anmelden dauert nur ein paar Minuten:

1. Unter der Autorenwelt (<https://www.autorenwelt.de>) ein Profil anlegen, denn dies wird später im Shop bei den eigenen Büchern verlinkt und ist somit Pflicht.
2. Unter <https://autorenprogramm.autorenwelt.de/> muss man sich zusätzlich für das Autorenprogramm registrieren und einen Identifikationsnachweis hochladen. Das kann der eingescannte Ausweis, aber auch eine aktuelle Stromrechnung sein.
3. Im Menü „Bücher“ registriert man seine bereits im Shop erhältlichen Bücher. Ist dies bestätigt, sind auch direkte Links zu den jeweiligen Werken im Autorenwelt-Shop verfügbar, die man via eigener Internetseite, Newsletter, Social Media etc. verteilen kann.
4. Eine Auszahlung des Autorenanteils ist ab zehn Euro möglich und muss im Profil vom Nutzer manuell angefordert werden.
5. Durch eigene Einkäufe im Webshop Autoren ohne Mehrkosten unterstützen.

Die Zeit ist reif: Mehr Geld für Buchautoren

Die Autorenwelt (<https://www.autorenwelt.de>) ist eine Art Xing für den Literaturbetrieb. Hier vernetzen sich Autoren, Lektoren, Übersetzer, Grafiker und viele mehr. Nach eigenen Angaben zählt die Internetplattform rund 6.000 Mitglieder. Auch die Fachmagazine „Federwelt“ und „der selfpublisher“ aus dem Uschtrin Verlag haben dort ihre digitale Heimat.

Seit einigen Wochen ist der hauseigene Shop der Autorenwelt online, der registrierte Autoren an jedem Verkauf eines ihrer Werke mit sieben Prozent des Bruttoladenpreises beteiligt. Auf diese Weise klingelt die Kasse ein zweites Mal (siehe Infokasten). Anteile von nicht registrierten Autoren landen in einem gesondertem Account. Das Geld soll jährlich an Autorenvereinigungen und literarische Institutionen fließen und damit für Projekte zum Nutzen von Autoren verwendet werden. Der kostenfreie Versand übernimmt der Buchgroßhändler Libri, und daher sind alle lieferbaren Bücher erhältlich. Vorerst beschränkt sich das Angebot des Autorenwelt-Shops auf gedruckte Bücher.

Hinter dem Projekt stehen mit Verlegerin Sandra Uschtrin, Sohn Wilhelm Uschtrin und Mitarbeiterin Angelika Fuchs Idealisten, die viel Zeit und finanzielle Mittel in ihr Projekt pumpen. Das meiste geschieht in Eigenleistung, so hat Wilhelm Uschtrin das Shopsystem aufgebaut und entwickelt es stetig weiter. „Geld ist nicht alles. Zu sehen, was man gemeinsam mit Autoren auf die Beine stellen kann ist viel spannender“, erklärt Sandra Uschtrin.

Der Erfolg des Onlineshops hängt nun ganz von einer aktiven Community ab, denn auf Werbung verzichten die Betreiber. Noch steht das Projekt am Anfang.

Jens Brehl

Quelle:

Steffen Fründ: „Preisgekrönt – und doch nur ein Hungerlohn“, <https://www.welt.de/wirtschaft/article171309538/Preisgekrönt-und-trotzdem-nur-ein-Hungerlohn.html>, Abrufdatum 16.01.2018

„Die Pest der digitalisierten Gesellschaft“

Forum Medienzukunft der LPR Hessen analysiert „Die Plattform-Demokratie“

Sensationalismus, Falschinformationen und Polarisierung bestimmen unsere öffentlichen Debatten. Die allgegenwärtigen Internetgiganten mit ihren Netzwerken, die sozial genannt werden, aber eher Werkzeugen gleichen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu zerreißen drohen, sind dabei, unsere liberale Demokratie zu zerstören. „Es dominieren Krisendiagnosen“, sagt Gary S. Schaal, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Theorie an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg: „Typischerweise geht die Welt unter.“

Möglicherweise dachten unsere Vorfahren ebenso, als vor 600 Jahren der Buchdruck erfunden wurde. Jetzt also geht die Angst um, das Internet und die drohende Desinformation in einer digitalen Gesellschaft könnten uns in den Untergang stürzen. Aber Professor Dr. Schaal ist zuversichtlich. Unsere Demokratie habe eine hohe Anpassungsfähigkeit gewonnen. Und wir Menschen verfügten im besten Fall über die Resilienz genannte Fähigkeit, auch mit widrigen Umständen und Situationen fertig zu werden.

So gab es beim jüngsten Forum Medienzukunft der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR Hessen) in der Evangelischen Akademie Frankfurt trotz aller beschworenen Gefahren ein wegweisendes Fazit, wie sich öffentliche Kommunikation verändern muss. Die Experten plädierten vor allem für eine Allianz aus Forschung und Journalismus. Aufklärung, Medienkompetenz und Reflexion sind die Stichworte. Wichtig wäre auch die Rückbesinnung auf journalistische Handwerksregeln, findet Werner D'Inka, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Er appelliert an die „kommunikative Fairness“ aller Akteure. Es müsse darüber nachgedacht werden, ob sich nicht alle, die online etwas veröffentlichten, an die professionellen Standards zu halten haben, wie sie für den klassischen Journalismus gelten.

Die Referenten des neunten LPR-Forums lieferten ihren Zuhörern eine Menge kluger Denkanstöße zum Informationskapitalismus, mit dem die Nutzung privater Daten zum Geschäftsmodell geworden ist, das Milliarden Gewinne ermöglicht. Da wurde die Gefahr aufgezeigt, dass wir

heute nicht mehr wissen, was wir nicht wissen.

Desinformation sei „die Pest der digitalisierten Gesellschaft“, sagt Stephan Russ-Mohl. Der Professor für Journalistik und Medienmanagement der Università della Svizzera italiana in Lugano warnt davor, dass Vorurteile, Glaubensbekenntnisse, Gefühle und Verschwörungstheorien gesichertes Wissen verdrängen. Zudem gerate der Journalismus in immer größere Abhängigkeit von Public-Relations-Inhalten: „Mit einem Mausklick wird aus einer Pressemitteilung Journalismus.“

Digitale Kommunikation werde zunehmend durch Quellen wie PR-Agenten, Blogger, Trolle oder Algorithmen geprägt, die nicht journalistischen Standards entsprächen, sagt der Kommunikationswissenschaftler. Falschmeldungen verbreiteten sich in „unsozialen Online-Netzwerken“ heutzutage schneller als „sauber recherchierte, wahre Fakten“. Die Glaubwürdigkeitskrise von Journalismus und Politik sei auch durch Populismus und Propaganda ausgelöst. Freilich sind Vertrauensverlust und Fake News nicht erst im Internet entstanden. Schon seit den 1970er Jahren geht es mit dem einst großen Vertrauen der Deutschen in die wahrheitsgemäße Information durch Fernsehen, Radio und Zeitungen rapide bergab. Mit einer gezielten Desinformation habe auch der Zweite Weltkrieg begonnen: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen“. Was heute Fake News genannt werde, „war früher eine Zeitungssente“, sagt Werner D'Inka.

Was sich nach Meinung aller Experten nicht mehr ändern lässt, ist die Verschiebung der Nachrichtenhoheit von den Medien, die einst den Diskurs bestimmt haben, hin zu Akteuren, die früher bloß Publikum waren. Jeder, der mitmischen will, findet heute dank der digitalen Technologie von Frankfurt bis Feuerland ein Millionenpublikum. Gefordert ist deshalb wieder etwas mehr Selbstbewusstsein der Medienmacher in der Gewissheit, dass journalistische Regeln auch in der digitalen Welt nicht von gestern sind. Und wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass es sich lohnt, auch in der digitalen Welt Informationen zu prüfen, bevor man sie hinausposaunt, könnte die moderne Pest ihren Schrecken verlieren.

Jörg Steinbach